

Bayerische Akademie Ländlicher Raum e.V.



Bürgerschaftliches Engagement im ländlichen Raum

**Traditionen erneuern – Innovationen verankern:
Bausteine für eine nachhaltige Bürgerkommune**

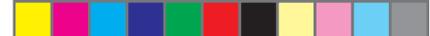
Dokumentation der Frühjahrstagung
am 23. April 2009 in Neumarkt i.d.OPf.

Heft Nr. 49

Gefördert durch

Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Gesundheit





Redaktionelle Bearbeitung und Satz:

Barbara Frey

Druck:

Druckhaus Köppl und Schönfelder, Stadtbergen

Herausgeber:

Bayerische Akademie Ländlicher Raum e.V.
www.akademie-bayern.de

München, Oktober 2009

ISBN: 978-3-931862-54-9



Inhaltsverzeichnis

- Univ.-Prof. Dr. Holger Magel
6 **Wir fangen nicht beim Stande null an**
Begrüßung und Eröffnung
- Landrat Albert Löhner
8 **Grußwort**
- Staatssekretär Markus Sackmann
10 **Traditionen erneuern – Innovationen verankern: Bausteine für eine nachhaltige Bürgerkommune**
Grußwort
- Alois Glück
14 **Nachhaltige Politik braucht eine aktive Bürgergesellschaft**
- Dr. Thomas Röbbke
20 **Das Land ändert sich – und mit ihm das bürgerschaftliche Engagement**
- Staatssekretärin Melanie Huml
28 **Nachhaltige Bürgerkommune – die Fäden zusammenführen**
- 32 **Ergebnisse aus den Workshops**
- Univ.-Prof. Dr. Holger Magel
38 **Kommunalentwicklung muss mehr sein als Infrastrukturbau**
Zusammenfassung
- 40 **Impressionen**
- 44 **Teilnehmerverzeichnis**
- 48 **Veröffentlichungsverzeichnis**

Wir fangen nicht beim Stande null an

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS) hat ihr jüngstes Heft 1.2009 „LandInForm“ dem Thema „Bürgergesellschaft und ehrenamtliches Engagement im ländlichen Raum“ gewidmet. Im Editorial heißt es dazu: „Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Entwicklung gewinnt freiwilliges Engagement in Deutschland immer mehr an Bedeutung – vor allem dort, wo der Staat sich zurückzieht oder der Markt nicht greift.“ Angesichts der momentanen schweren Finanz- und Wirtschaftskrise erhält dieser Satz eine besonders makabre Bedeutung. Ich zitiere nochmals: „vor allem dort, wo der Staat sich zurückzieht oder der Markt nicht greift“. Wir erleben ja gerade das glatte Gegenteil. Der Staat verschuldet sich nicht nur immer mehr, sondern er greift auch immer mehr in Wirtschafts- und sonstige Vorgänge ein. Also statt weniger zeigt er immer mehr Präsenz, weil der Markt nicht gegriffen hat. Umgekehrt steigt nun die Befürchtung, dass der Staat in diesen Feldern nun länger bleibt und sich quasi als Ausgleich dazu dort zurückziehen muss oder wird, wo es nicht so lichterloh brennt, nämlich in dem mehr unsichtbaren Sozialbereich und bei den vielen kleinen, aber wichtigen Dingen des Lebens, die vor allem in ländlichen Gemeinden ablaufen.

Sie sehen also, unser Thema könnte aktueller nicht sein, auch wenn es momentan nicht so im politischen Fokus steht. Jedenfalls scheint sicher: Bürgergesellschaftliches Engagement und ehrenamtliche Tätigkeiten sind wichtiger denn je. Im erwähnten Heft der DVS bekennt die neue Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner in ihrem Vorwort, dass bürgerschaftliches Engagement ein wahrer Standortfaktor für das Leben auf dem Lande sei. Und wenig später verrät sie Folgendes: „Vielleicht sind es auch gerade die Versorgungslücken im öffentlichen Nahverkehr, in der Grundversorgung mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, im kulturellen Angebot, der ärztlichen Versorgung sowie der Existenz sozialer Einrichtungen, die die Menschen im ländlichen Raum dazu bringen, sich als Bürgergesellschaft zu verstehen. Sie rücken enger zusammen, nehmen die Dinge selbst in die Hand und lösen die anstehenden Herausforderungen im Miteinander. Dabei leisten Vereine und Verbände – und ich ergänze aus gegebenem Anlass: und natürlich auch die kirchlichen

Einrichtungen – in ihrer großen Bandbreite einen wichtigen Beitrag.“ Wenig später nochmals Frau Aigner: „Zu seiner dauerhaften Entfaltung braucht bürgerschaftliches Engagement verlässliche Rahmenbedingungen. Politik und Gesellschaft prägen dieses Umfeld wesentlich.“ Verlässliche Rahmenbedingungen bei Frau Aigner – in der sogenannten Plankstettener Erklärung bayerischer Nachhaltigkeitskommunen, die ja auszugsweise in unserer Einladung zitiert ist, ist von geeigneten Rahmenbedingungen und Anlaufstellen die Rede. Verlässlich oder geeignet: jedenfalls steht offensichtlich eine gewisse, offensichtlich nicht nur positive Erfahrung hinter diesen Forderungen vieler bayerischer Kommunen oder hinter dem Statement von Frau Aigner. Wir müssen nachfragen, was da noch nicht zum Besten steht.

Was noch nicht zum Besten steht, wollen wir heute kritisch überprüfen, und deshalb ist es gut, dass heute gleich zwei Kabinettsmitglieder anwesend sind. Insgesamt wollen wir uns aber damit nicht allein und zu lange aufhalten, denn wir wollen ja in die Zukunft blicken. Wir wissen: Wir fangen nicht beim Stande null an, was Konzepte, Erfahrungen und Erkenntnisse angeht, vieles wird heute dazu aus prominentem Referentenmunde an uns vorbeiziehen. Ich möchte das nicht vorweg nehmen, aber doch schlaglichtartig wenigstens einige Etappen aufzeichnen, so wie sie sich mir aufgrund eigenen Erlebens und eigener Erfahrung darstellen:

Zunächst war es Alois Glück, der das Thema aktive Bürgergesellschaft popularisiert und zu einem Thema seiner eigenen Partei gemacht hat. In unserem gemeinsamen Buch „Neue Wege in der Kommunalpolitik“ hat dann der damalige bayerische Gemeindetagspräsident Heribert Thallmair nicht nur die Idee der aktiven Bürgergesellschaft bejaht, sondern erstmals auch von einer nachhaltigen Bürgerkommune als Grundpfeiler dieser aktiven Bürgergesellschaft gesprochen. Eine große Rolle in dieser Diskussion haben neben dem herkömmlichen ehrenamtlichen, beispielsweise sozialen Engagement vieler Menschen bereits die neuen Formen des Bürgerengagements etwa in der äußerst beliebten Dorferneuerung gespielt, aber auch in den vielen Agenda-21-Prozessen. Nachdem ich das Vergnügen hatte, die landesweite A-21-Evaluierung im Auftrag des Umweltministeriums durchzuführen

ren, war es uns vergönnt, die große Bedeutung aktiver Bürger zu erkennen, aber auch zu sehen, dass dieses Bürgerengagement aufgrund verschiedener Umstände letztlich erlahmt. Deshalb sind wir damals schon auf den Handlungsbedarf „Förderung geeigneter oder verlässlicher Rahmenbedingungen“ gestoßen. Dies wurde noch deutlich vertieft in den Anschlussprojekten des Umweltministeriums zur Identifizierung von und zum Aufbau eines Netzwerks von nachhaltigen Kommunen. Letztlich führte diese Förderung eines Netzwerks nachhaltiger Kommunen zum Andocken an Plankstetten, das ja bezeichnenderweise auch School of Good Governance heisst. Der Gründungsvater Landrat Albert Löhner wollte – auch mit Unterstützung der Akademie und meines Lehrstuhls – damit zum Ausdruck bringen, dass wir uns vom traditionellen, mehr staatlich dominierten Verwaltungshandeln entfernen müssen. Ziel ist eine gemeinsame Aufgaben- und Verantwortungsteilung von Staat/Kommune und Gesellschaft, wie sie international unter dem Begriff Governance verstanden wird.

Wir sehen also auf Seiten des Umweltministeriums eine klare Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements, aber wir haben auch auf Seiten des Sozialministeriums eine zweite mächtige ministerielle Säule des Ehrenamts, die insbesondere im Falle des Landesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement zu einem sensationellen finanziellen Aufstieg und sogar zur Erwähnung in der Regierungserklärung von Ministerpräsident Seehofer geführt hat (was bei allen anderen auch ehrenamtlich tätigen Verbänden nicht nur auf volles Wohlwollen stieß). Nun gibt es als erste sichtbare Handschrift des neuen Sozialstaatssekretärs Sackmann einen sogenannten Runden Tisch ehrenamtliches Engagement, dem ich auch angehöre.

Aus meiner Sicht ist damit die institutionelle Landschaft gut aufgestellt, wenn ich noch als maßgebliches drittes Ministerium das Landwirtschaftsministerium in Form der Dorferneuerung, integrierten ländlichen Entwicklung und LEADER-Initiativen mit hinzuzähle. Nicht erwähnt habe ich bisher die vielen äußerst souveränen und kenntnisreichen Veröffentlichungen und Untersuchungen beispielsweise von Professor Heiner Keupp oder die weit verbreiteten Freiwilligensurveys des Bundesfamilienministeriums, die alle über den Wandel etwa des alten zum neuen Ehrenamt berichten oder über die genutzten und nicht genutzten Potenziale. Es liegt also sehr viel auf dem Tisch. Wir haben wohl nur wenige Kenntnisdefizite, es geht allein darum, wie wir eine Verstärkung des Engagements schaffen, wenn wir davon überzeugt sind, dass diese Verstärkung auch notwendig und nicht nur

wünschenswert ist. Die Frage ist, wie wir es schaffen, noch ungenutztes Potenzial zu heben. Vielleicht hilft die Botschaft von Harro Albrecht: In der ZEIT Nr. 17 vom 16. April hat er unter dem reißerischen Titel „Gemeinschaft als Therapie“ berichtet, dass ehrenamtliches Engagement in Netzwerken hilft, gesund zu bleiben und glücklich zu werden.

Vielleicht, und dies ist mein Wunsch als Ausrichter dieser Tagung in Zusammenarbeit mit dem Landesnetzwerk und den beiden Staatsministerien für Umwelt und Gesundheit sowie Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, erhalten wir mehr Sicherheit oder gar Antworten auf folgende Fragen, die zumindest mich und unsere Akademie bewegen:

1. Ist bürgerschaftliches Engagement gleichbedeutend mit Bürgerkommune, bedeutet eine Steigerung des bürgerschaftlichen Engagements auch eine Steigerung der Zahl nachhaltiger Bürgerkommunen?
2. Falls bürgerschaftliches Engagement nicht oder nur bedingt gleichgestellt werden kann mit Bürgerkommune, erhebt sich die Frage, was noch dazu kommen muss, damit wir wirklich nachhaltige Bürgerkommunen erreichen.

Und schließlich die dritte Frage und es könnte genauso gut die erste sein:

3. Falls wir nachhaltige Bürgerkommunen erreichen, sind wir dann auf dem guten Weg zu einer aktiven Bürgergesellschaft?

Ich bin sicher, dass wir dazu aus kenntnisreichem Referentenmunde und aus den Diskussionen Antworten bekommen werden. Plastische und vor allem praktische Antworten erhalten wir sicherlich auch aus den Workshops, zu denen wir noch viele andere Akteure hätten einladen können, die nun aber mangels Zeitrahmen nicht zum Zuge kommen. Wir haben aber im Vorfeld bereits mit unseren Partnern vereinbart, dass, falls diese heutige Tagung ein Erfolg ist, wir an Fortsetzungen denken. Dann wollen wir all jene, die heute nicht berücksichtigt werden konnten, aktiv in die Tagung einbauen.

Ich freue mich auf diesen heutigen Tag, durch den ich Sie zusammen mit Kolleginnen und Kollegen des Landesnetzwerks begleiten darf. Ich bitte Sie den ganzen Tag mit uns zu verbringen. Denn ein „fortlaufender“ Erfolg ist nur ein halber Erfolg, wir wollen am Schluss alle zusammen die Kernanliegen der Arbeitsgruppen ebenso mit nach Hause nehmen wie die Zusammenfassung und den Ausblick.

Landrat Albert Löhner

Grußwort

Sehr geehrter Herr Akademiepräsident,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich und freue mich, dass die Frühjahrstagung der Akademie Ländlicher Raum hier in Neumarkt stattfindet: Mitten in Bayern, aus Nord- und Südbayern, aus dem Osten und dem Westen gleichermaßen gut erreichbar. Sicher ein wichtiger Grund, warum Neumarkt als Tagungsort gewählt worden ist. Was die rege Teilnahme angeht, so ist die zweifellos nicht nur auf die Lage zurückzuführen, sondern, wie Sie gesagt haben, Herr Professor Magel, auf die Referenten. Die Referenten, die Sie heute hören, sind die wahren und eigentlichen Protagonisten unseres Themas „Bürgerschaftliches Engagement“.

Jeder hier Anwesende hat da ja seinen eigenen Anfang genommen. Bei mir hat Neukirchen 1987 eine große Rolle gespielt. Thema dieser Tagung war „Was braucht das Dorf der Zukunft? Philosophie oder Geld oder beides?“ Die Fragestellung ist natürlich längst beantwortet, sollte aber immer wieder neu überdacht werden. Denn das Thema Geld tritt bei all unserem Handeln und Denken sehr stark in den Vordergrund.

Ich darf Herrn Landtagspräsident a.D. Alois Glück sehr herzlich begrüßen. Die Väter der Veranstaltung in Neukirchen waren ja Alois Glück und Professor Magel. Seitdem gab es eine Reihe von Veranstaltungen und alle sind höchst inspirierend. Die Inspiration ist ja ein wichtiger Gesichtspunkt, dann muss der Mensch selber zu denken anfangen. Natürlich erwarten auch viele Handlungsanleitungen und in einer Tagung wie heute wird es sie auch geben. Aber eines ist wichtig, die alten Römer wussten das schon: Verba docent, exempla trahunt, Worte belehren, aber wirklich gute Beispiele begeistern die Menschen. Heute gibt es beides: Belehrende Worte und dann am Nachmittag auch die guten Beispiele, die anstecken sollen. Und die schon viele angesteckt haben. Deswegen behaupte ich, Professor Magel, dass wir auch in den letzten Jahrzehnten große und gute Fortschritte gemacht haben. Manchmal ist es uns nur nicht bewusst, vielleicht auch deswegen, weil der Mainstream so gewaltig ist. Der Mainstream ist ja möglicherweise ein ganz anderer. Alles was wir tun, ist manchmal ein Schwimmen gegen den Strom. Diesen Kraftaufwand muss man sich

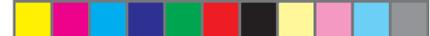
immer wieder vornehmen, muss sich immer wieder motivieren. Eine solche Tagung ist das allerbeste Mittel dazu. Dazu muss man sich die Zeit nehmen. Das Problem aller Führungskräfte heutzutage ist, dass sie keine Zeit haben. Dass sie sich diese Zeit nicht nehmen, sondern eher daher kommen wie ein Hamster im Rad: ständig in Bewegung, aber mit wenig Fortschritten. Wir brauchen Fortschritt und in diesem Zusammenhang zitiere ich immer wieder Professor Dohmen, der 1996 im Auftrag der damaligen Bundesregierung eine interessante Untersuchung über das lebenslange Lernen gemacht hat. Dohmen hat die Misslichkeiten und Probleme unserer Zeit und Gesellschaft aufgezeigt und ist ganz klar zu dem Ergebnis gekommen, dass wir Innovationen menschlichen Fortschritts brauchen werden. Dass wir das, was wir anstreben, mit den traditionellen Mitteln von Politik nicht erreichen werden. Diese Innovationen sind gefragt.

Sixtus Lanner hat damals in Burghausen beim Zentralkomitee der Katholiken fünf Punkte genannt, die wir beherzigen sollen.

1. **Suche deine Stärken** – und die Stärken im ländlichen Raum sind doch zweifellos die Menschen und ihre Denkweise. Auch die Geisteshaltung der Bäuerlichkeit, das ist doch eine sagenhafte Stärke. Suche deine Stärken!

2. **Bündle deine Kräfte**, hat er gesagt. Es tun sich ja, organisiert von der Kommunalpolitik, immer mehr Menschen zusammen. Auch immer mehr Gemeinden schließen kommunale Allianzen.

3. Das dritte, was er gesagt hat: **Sei aufgeschlossen für Neues**. Da hapert es manchmal, habe ich das Gefühl. Es gibt noch viele Menschen, vielleicht auch Bürgermeister und Landräte, die den Bürger für eher lästig halten. In der jetzigen Funktion von Bürgern kann das ja sein, dass sie lästig werden. Wenn wir die Bürger aber mit in die Verantwortung nehmen, wenn es gelingt eine Verantwortungsgemeinschaft zwischen Bürger und Staat, Bürger und Gemeinden herzustellen, dann wird der Bürger nicht mehr als lästig erscheinen, sondern als nützlich und er wird uns die Arbeit erleichtern. Diese Erkenntnis, dass wir uns mit mehr kooperativer Demokratie leichter tun werden, die kann durchaus noch wachsen.



4. Den Punkt vier, den er genannt hat, der Sixtus Lanner: **Halte Ausschau nach Alternativen.** Man kann nicht mit dem Kopf durch die Wand, man muss immer wieder alternative Wege finden.

5. Und der Punkt fünf, den wünsche ich Ihnen ganz besonders: **Haben Sie Freude und Begeisterung an Ihrem Beruf.** Diese Freude und Begeisterung, die wächst mit zunehmendem Erfolg und ich glaube, dass die Bürgerkommune in den Gemeinden der Motor von Fortschritt und Erfolg ist.

Die Bürgerkommune hebt uns aus dem Mittelmaß heraus. Das Mittelmaß ist nicht ausreichend, wir brauchen Exzellenz. Alois Glück hat in einer Schrift in den 80er Jahren schon damals einen Bestseller zitiert, nämlich Peters und Waterman mit dem Titel „Auf der Suche nach Spitzenleistungen“. Dieses Buch und die Interpretation von Alois Glück hat uns gezeigt, dass auch wirtschaftlicher Erfolg geistige Grundlagen hat, dass es um eine Werteorientierung geht. Dazu müssen wir nachdenken und etwas tief-schürfender arbeiten, als das manchmal der Fall ist.

Der Österreicher Klaus Woltron hat da ein schönes Buch geschrieben, „Die sieben Narrheiten des 21. Jahrhunderts“. Eine dieser Narrheiten, so sagt er, ist der Kult der Oberfläche. Damit meint Woltron die Bemühungen vieler Führungskräfte und Menschen, alles wunderbar darzustellen, alles mit Lacken und mit Farben zu verbrämen, dem Ganzen Glanz zu verleihen, obwohl möglicherweise keine Substanz da ist. Ich glaube, das erkennen wir immer wieder bei allem Handeln, denn wir sind ja in einer Mediengesellschaft. Der Kult der Oberfläche ist Mittelmaß, wir brauchen aber Exzellenz.

Exzellenz bedeutet, sich mehr engagieren, sich mehr kümmern, leidenschaftlicher sein, klüger entscheiden, mehr erwarten, mutiger sein, mehr umsetzen und schneller sein als viele andere, vielleicht als alle anderen. In dem Sinne wünsche ich unserer heutigen Tagung einen guten Verlauf und viel Erfolg.

Vielen Dank!



Staatssekretär Markus Sackmann

Traditionen erneuern – Innovationen verankern: Bausteine für eine nachhaltige Bürgerkommune

Sehr geehrter Herr Präsident Professor Magel,
sehr geehrter Herr Landrat Löhner,
sehr geehrter Herr Landtagspräsident a. D. Glück,
sehr geehrter Herr Dr. Röbbke,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

als Mitglied der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum ist es mir eine große Freude, bei der heutigen traditionellen Frühjahrstagung ein Grußwort sprechen zu können. Für die Einladung hierzu möchte ich mich sehr herzlich bedanken.

Im Mittelpunkt der diesjährigen Frühjahrstagung stehen mit dem ländlichen Raum und dem bürgerschaftlichen Engagement zwei wichtige Zukunftsthemen, denen ich mich seit langem sehr verbunden fühle. Das bürgerschaftliche Engagement ist in Bayern – auch im Vergleich zu anderen Bundesländern – stark ausgeprägt. Rund 3,8 Millionen Menschen, das sind etwa 37 % der bayerischen Bevölkerung, sind hierzulande ehrenamtlich oder freiwillig tätig. Im ländlichen Raum spielt das Ehrenamt eine besonders große Rolle. Die Engagementquoten sind hier höher als in den Städten. Ehrenamtlich Tätige tragen durch ihren Einsatz in den unterschiedlichsten Bereichen – beispielsweise in Kirchen und Wohlfahrtsverbänden, Freiwilliger Feuerwehr und Rettungsdiensten, im Sport und in der Nachbarschaftshilfe – entscheidend dazu bei, das Leben in unseren Dörfern attraktiver zu gestalten. Die Lebensqualität vor Ort wird durch bürgerschaftliches Engagement entscheidend geprägt.

Große Herausforderungen

Unsere Gesellschaft steht infolge der demographischen Entwicklung, des Klimawandels und der Globalisierung vor großen Herausforderungen. Der ländliche Raum ist aufgrund seines hohen Flächenanteils, seiner mittelständisch geprägten Wirtschaftsstruktur sowie des großen Stellenwerts der Land- und Forstwirtschaft hiervon besonders betroffen. Ohne eine aktive Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger lassen sich die anstehenden Herausforderungen kaum bewältigen. Was wir brauchen, ist eine nachhaltige Bürgergesellschaft. Für diese ist ehrenamtliches und freiwilliges Engagement ein wesentlicher Baustein. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Was können wir – der Staat, die Kommunen, die Kir-

chen, die Verbände und Vereine – konkret tun, um das bürgerschaftliche Engagement zu fördern? Wenn man den Fokus auf den ländlichen Raum legt, ist außerdem zu erörtern: Wie können wir allgemein zur Förderung des ländlichen Raums und speziell zur Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements im ländlichen Raum beitragen?

Überall gleichwertige Bedingungen

Der Entwicklung und Förderung des ländlichen Raums wird von der Bayerischen Staatsregierung große Bedeutung beigemessen. Das Landesentwicklungsprogramm hält ausdrücklich an der Maxime gleichwertiger Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen Landesteilen Bayerns fest. Es gelten das sogenannte Vorhalteprinzip und das Vorrangprinzip.

Das Vorhalteprinzip bedeutet, Einrichtungen der Daseinsvorsorge möglichst auch dann zu erhalten, wenn sie aufgrund zurückgehender Einwohnerzahlen unter den durchschnittlichen Auslastungsgrad zu sinken drohen. Ein Beispiel für die Umsetzung des Vorhalteprinzips ist die sogenannte „Landkindergartenregelung“, die eine Sonderförderung zur Erhaltung wohnortnaher Kindergärten in kleinen Gemeinden vorsieht.

Das Vorrangprinzip wurde in Bayern 2006 zugunsten der strukturschwächeren ländlichen Gebiete eingeführt und ist bundesweit einmalig. Es gilt für die Versorgung mit Infrastruktur ebenso wie für die Abgrenzung von Fördergebieten, die Durchführung von Fördermaßnahmen und die Verteilung von Finanzmitteln.

Mit dem Aktionsprogramm „Bayerns Ländlicher Raum“ hat die Staatsregierung im Dialog mit Wirtschaftsverbänden, Gewerkschaften, Fachverbänden, kommunalen Spitzenverbänden und den Kommunen ein umfassendes, ressortübergreifendes Handlungskonzept für den ländlichen Raum erarbeitet. Der Staatssekretärsausschuss „Ländlicher Raum in Bayern“ verleiht den Aktivitäten der Staatsregierung zur Stärkung des ländlichen Raums zusätzliches politisches Gewicht. Um die Umsetzung des Aktionsprogramms „Bayerns Ländlicher Raum“ exemplarisch aufzuzeigen, hat sich der Staatssekretärsausschuss auf eine Reihe von Beispielregionen verständigt. Aus jedem der sieben Regierungsbe-

zirke wurde je ein Landkreis als Beispielregion ausgewählt. Morgen, am 24.04., findet im Benediktinerkloster Plankstetten die offizielle Auftaktveranstaltung der Initiative „Beispielregionen“ statt.

Dank konsequenter – auch sozialpolitischer – Landesentwicklungspolitik hat sich der ländliche Raum in den letzten Jahrzehnten als attraktiver Lebens- und Wirtschaftsraum erhalten und weiterentwickelt. Dies bestätigt auch der vor wenigen Wochen vorgelegte Bericht der Staatsregierung zur sozialen Lage in Bayern: Das Niveau der verfügbaren Einkommen im ländlichen Raum ist gegenüber dem bayerischen Durchschnitt um zehn Prozentpunkte gestiegen, von 85 % im Jahr 2000 auf 95 % in 2006. Unter Berücksichtigung der Entwicklung in den Verdichtungsräumen und den dort oft erheblich höheren Wohnkosten hat sich der materielle Lebensstandard noch weiter angenähert.

„Weiche“ Standortfaktoren immer wichtiger

Der ländliche Raum steht aufgrund des demographischen Wandels und des Globalisierungsdrucks vor enormen Herausforderungen. Es eröffnen sich aber auch neue Chancen. Gerade die ostbayerischen Grenzräume können als Brücke zu mittel- und osteuropäischen Ländern von der EU-Osterweiterung profitieren. „Weiche“ Standortfaktoren werden für den ländlichen Raum immer wichtiger. Hierzu zählen unter anderem eine intakte Natur, eine vielfältige Kulturlandschaft und eine hervorragende Infrastrukturausstattung, aber auch Traditionen und eine aktive Bürgergesellschaft.

Ich möchte auf die eingangs aufgeworfene Frage zurückkommen, was wir – der Staat, die Kommunen, die Kirchen, die Verbände und Vereine – konkret tun können, um das bürgerschaftliche Engagement zu fördern. Damit sich auch weiterhin so viele Menschen für das Gemeinwohl engagieren, sind geeignete Rahmenbedingungen erforderlich. Das Bayerische Sozialministerium hat eine Anregung der Wohlfahrtsverbände zur Einrichtung eines Runden Tisches zum bürgerschaftlichen Engagement aufgegriffen. Ende März fand die konstituierende Sitzung statt. Ziel des Runden Tisches ist es, Möglichkeiten zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement zu diskutieren und die Kooperation der Akteure auszubauen. Die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements ist der Bayerischen Staatsregierung ein wichtiges Anliegen. Es handelt sich hierbei um eine ressortübergreifende Querschnittsaufgabe über alle Politikfelder hinweg, wobei das Bayerische Sozialministerium für Grundsatzfragen des bürgerschaftlichen Engagements zuständig ist.

Die Förderpolitik des Bayerischen Sozialministeriums zielt darauf ab, die Infrastruktur für das bürgerschaftliche Engagement auszubauen und die Kultur der Anerkennung und Würdigung bürgerschaftlichen Engagements zu verbessern. So fördern wir z. B. seit 2002 das nichtstaatliche Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement. Das Landesnetzwerk besteht aus einer Geschäftsstelle sowie drei Fachknoten für die Bereiche Selbsthilfe, Freiwilligenagenturen sowie Mütter- und Familienzentren. Aufgaben des Landesnetzwerks sind die Beratung, Information, Fortbildung und Vernetzung rund um das Thema bürgerschaftliches Engagement. Eine Erweiterung des Landesnetzwerks um zusätzliche Fachknoten beispielsweise für die Bereiche Senioren, Integration und Bürgerstiftungen wäre wünschenswert.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, an dieser Stelle Ihnen, Herr Dr. Röbbke, für Ihre sehr gute Arbeit als Geschäftsführer des Landesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement zu danken. Weiterhin gilt mein Dank auch Herrn Professor Magel. Sie haben die Arbeit des Landesnetzwerks evaluiert und wertvolle Anregungen für seine Weiterentwicklung gegeben.

Als weitere Maßnahme zur Infrastrukturförderung ist beabsichtigt, im Rahmen eines Modellprojekts Anlauf- und Koordinierungszentren für bürgerschaftliches Engagement in Landkreisen und kreisfreien Städten mit einer Anschubfinanzierung zu fördern. Das Ziel ist, insbesondere im ländlichen Raum, die Infrastruktur für bürgerschaftliches Engagement zu verbessern. Bestehende Einrichtungen wie etwa der Treffpunkt Ehrenamt im Landkreis Cham oder die Freiwilligenagentur hier in Neumarkt leisten eine hervorragende Arbeit.

Anerkennung durch Ehrenamtscards

Zur Verbesserung der Anerkennungskultur plant das Bayerische Sozialministerium, die Einführung von Ehrenamtscards zu unterstützen. Ehrenamtscards sind ein modernes Instrument der Anerkennung für bürgerschaftliches Engagement. Sie werden an verdiente Ehrenamtliche verliehen und vermitteln Vergünstigungen in öffentlichen und privaten Einrichtungen. Seit dem 01.01.2009 fördern wir als Modellprojekt die Einführung einer Ehrenamtscard im Landkreis Cham mit einer Anschubfinanzierung. Die dort gemachten Erfahrungen sollen in ein Konzept zur Förderung von Ehrenamtscards einfließen. Ein anderes wichtiges Projekt im Bereich der Anerkennungskultur ist von den großen sozialen Verbänden angestoßen worden. Geplant ist die Einführung eines „Ehrenamtsnachweis Bayern“.

Engagiert im sozialen Bereich“. Der Ehrenamtsnachweis soll Art und Umfang der ehrenamtlichen Tätigkeit sowie dafür erforderliche Kompetenzen bescheinigen. Er ist als Zeichen des Dankes und der Anerkennung gedacht und soll auch für Bewerbungen nützlich sein. Die Initiative der Verbände, die auch Träger des Nachweises sein werden, wird vom Bayerischen Sozialministerium begrüßt und unterstützt.

Viele unterschiedliche Fördertöpfe

Da die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements eine Querschnittsaufgabe ist, gibt es viele unterschiedliche Fördertöpfe. Erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang das EU-Programm LEADER, das für den Ländlichen Raum und insbesondere auch für das bürgerschaftliche Engagement im ländlichen Raum von großer Bedeutung ist. LEADER ist in der Förderperiode 2007-2013 Bestandteil des „Bayerischen Zukunftsprogramms Agrarwirtschaft und Ländlicher Raum“. Mit LEADER werden umfassende, innovative und partnerschaftliche Ansätze zur Stärkung und selbstbestimmten

Entwicklung ländlicher Regionen gefördert. Die 58 LEADER-Gebiete in Bayern umfassen rund zwei Drittel der bayerischen Landesfläche. Zentrale Elemente der Förderung sind sektorübergreifende Ansätze, Nachhaltigkeit und eine aktive Bürgergesellschaft. LEADER steht unter dem Motto „Bürger gestalten ihre Heimat“.

Zum Schluss möchte ich Ihnen versichern, dass ich mich auch weiterhin mit ganzer Kraft für die Förderung des ländlichen Raums und des bürgerschaftlichen Engagements einsetzen werde. Es ist wichtig, dass sich alle betroffenen Akteure konstruktiv einbringen. Ich hoffe, dass es uns gelingt, gemeinsam die Rahmenbedingungen weiter zu verbessern.

Für die heutige Tagung wünsche ich Ihnen viele interessante Vorträge und lebhaftige Diskussionen. Angesichts der spannenden Themen und der hochkarätigen Referenten habe ich hieran keinen Zweifel.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Alois Glück

Nachhaltige Politik braucht eine aktive Bürgergesellschaft

Lieber Holger Magel,
lieber Herr Landrat Löhner,
Herr Staatssekretär,
lieber Freund Sackmann,
lieber Albert Füracker,
sehr verehrte Damen und Herren,

seit einigen Jahren sind wir bei den Themen aktive Bürgergesellschaft und bürgerschaftliches Engagement miteinander unterwegs. Obwohl viel in Bewegung gekommen ist, habe ich den Eindruck, dass die Dimension dessen, was mit Bürgergesellschaft eigentlich gemeint ist, in der Politik noch nicht voll aufgenommen worden ist. Im Sinne von ehrenamtlichem Engagement hat sie zwar einen hohen Stellenwert. Trotzdem schätzen meiner Meinung nach weder Politik noch Bevölkerung die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements mehrheitlich richtig ein – nach wie vor nicht.

Bürgerschaftliches Engagement ist das, was die Lebensqualität in unserem Land schafft. Bei Veranstaltungen sage ich immer wieder: „Liebe Leute, versucht euch einmal das Leben in euerem Heimatort vorzustellen, ohne all das, was freiwillig engagierte Menschen einbringen: keine Freiwillige Feuerwehr, kein Gesangsverein, kein Sportverein, nichts im Sozialen und im Kulturellen.“ Für die meisten Leute ist das unvorstellbar. Aber, dass das automatisch und auch auf Zukunft so garantiert ist, das ist ein Irrtum. Das zeigen schon viele Berichte über die Jahreshauptversammlungen von Vereinen. Wenn das alles aber nicht wäre, hätten wir zwar weiterhin unseren Lebensstandard, aber nicht das, was wir als Lebensqualität bezeichnen. Welche Bedeutung bürgerschaftliches Engagement für die Lebensqualität und die innere Lebendigkeit der Gesellschaft hat, das müssen wir noch sehr viel mehr verankern, bei uns allen, bei den Bürgern und bei den Führungsverantwortlichen.

Mehr als Ehrenamt

Mit dem Ehrenamt haben die meisten in der Politik kein Problem. Aktive Bürgergesellschaft als Ganzes ist aber noch mehr als das bürgerschaftliche Engagement im Sinne von Ehrenamt. Es ist im Kern die Frage nach Teilhabe und Beteiligung, nach dem Miteinander von Bürgern und Politik im Gestalten des Gemeinwesens. Und an dem Punkt tun sich die

meisten in der Politik schwer. Obwohl die Kommunalwahlen aus meiner Sicht eine ganz interessante Botschaft gebracht haben. Da haben wir quer durch alle Parteien sehr unterschiedliche Wahlergebnisse. Wenn ich die richtig deute, dann haben diejenigen sehr gute Wahlergebnisse, die mit den Menschen arbeiten. Häufig sind diejenigen abgestraft worden, die Politik nach wie vor von oben herab und mit administrativem Verständnis betreiben. Trotzdem kann ich nicht feststellen, dass daraus, und ich sage das auch für meine eigene Partei, wirklich Konsequenzen gezogen werden.

Wir haben Beispiele von Gemeinden, die durch bürgerschaftliches Engagement wunderbar lebendig sind. Aber das sind nach wie vor eher Inseln als eine flächendeckende Bewegung. Und das, obwohl eigentlich an allen Ecken und Enden zu spüren ist, wie wichtig es für unser Leben und unsere Lebensqualität ist. Da gilt es also anzusetzen.

Bürger auf Augenhöhe mit Politikern

Sehr viele in der Politik kommen mit dem neuen Typus vom Bürger nicht zurecht, der sich nicht mehr nur organisiert, weil er gegen etwas ist, sondern der gestaltet, etwas vorantreibt und mit gesundem Selbstbewusstsein diese Dinge auf Augenhöhe mit den Politikerinnen und Politikern besprechen will. Das sind ja gleichzeitig die Menschen, die eigentlich einem Idealbild vom Bürger entsprechen, die engagieren sich, wollen gestalten und nicht nur nach dem Staat rufen.

Nach wie vor ist das Verständnis tief verwurzelt, dass eigentlich der Staat und die öffentliche Hand doch für alles zuständig ist, bis in den Bereich der ehrenamtlich geprägten Organisationen hinein. Beispielsweise publizieren Verbände immer wieder Statistiken, wie viele Menschen mit so und so viel Stunden ehrenamtlich engagiert sind. Dann veranschlagen sie einen bestimmten Stundenlohn und rechnen aus, wie viel Geld der Staat sich dadurch erspart. Das ist eine gängige Argumentation, wahrscheinlich sind die meisten beeindruckt. Ich kann nur sagen, das ist ein dramatisches Missverständnis über die Aufgabenverteilung von Bürger und Staat. Es ist doch zunächst unsere eigene Aufgabe, unser Zusammenleben zu organisieren. Es kann doch nicht Sache des Staates sein, das gesamte

gesellschaftliche Leben zu prägen und zu gestalten. Der Staat muss dafür gute Rahmenbedingungen schaffen aber gleichzeitig Raum geben, dass sich das entwickeln kann. Er darf aus der Förderung nicht sofort wieder den Anspruch ableiten, überall hineinzureden und dabei zu sein.

Ich meine, im Bereich bürgerschaftliches Engagement hat sich in den letzten zehn Jahren vieles positiv entwickelt. Natürlich reichen die traditionellen Strukturen nicht mehr alleine aus. Wo sie noch Bestand haben, sind die traditionellen Vereine und Verbände auch weiter wichtig. Daneben sind aber neue soziale Netzwerke wie die Freiwilligenagenturen entstanden.

Der ländliche Raum ist in die Gesamtentwicklungen unserer Zeit hineingestellt. In den Kommunen bündeln sich, wie durch ein Brennglas, die Themen der Zeit. Beginnend in den 60er Jahren habe ich das alles sehr intensiv miterlebt. Zunächst in der Landjugend und dann ab 1970 auch in der politischen Rolle. Ich bedauere, dass im Zusammenhang mit dem ländlichen Raum immer nur von Defiziten und Verbandsproblemen gesprochen wird. Gerade habe ich aus dem kirchlichen Bereich den Entwurf eines Papiers zur Zukunft des ländlichen Raums bekommen. Das ist eine einzige Auflistung von Defiziten und immer wird nach dem Staat gerufen!

Zunächst einmal, wir haben eine fantastische Entwicklung in den letzten Jahrzehnten. Die 60er und 70er Jahre, das war für Bayern der Wandel von der Agrar- in die Industriegesellschaft. Jetzt, das glaube ich, stecken wir wieder in einer Zäsur. Es ist wieder so eine Zeit von Weichenstellungen, von Veränderungen. In den dünner besiedelten ländlichen Räumen spüren wir die Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf die Infrastruktur früher, registrieren es aber viel zu wenig. Damit verbunden ist eine innere Veränderung der Sozialstrukturen, auf die wir Antworten finden müssen. Aber die Problemstellung unserer Zeit geht weit darüber hinaus.

Zwei Seiten der Medaille

Versuchen wir einmal ein Gedankenspiel: Wie werden Historiker in vielleicht zwanzig Jahren die Entwicklung von 1960 bis 2000 beschreiben? Ich denke, sie werden schreiben „das war eine unglaubliche Zeit des Wachstums“. Nicht nur im engeren wirtschaftlichen Sinne sondern auch, was die Lebenschancen etwa durch Bildung angeht: Auch hier ein unvorstellbarer Zuwachs. Aber ich vermute, die Historiker werden auch eine andere Seite der Medaille beschreiben, nämlich, dass sehr viel

aus dem Gleichgewicht geraten ist. Wir haben ein soziales und kulturelles Auseinanderdriften und wachsende Problemstellungen. Ich sehe die Situation unseres Gemeinwesens wie die eines Betriebes, der eigentlich ganz rund läuft. Bei genauer Betrachtung stellt man fest, dass die Reparaturkosten und die Betriebskosten ständig steigen und diese Kosten allmählich den Ertrag übertreffen. Wir mogeln uns daran vorbei, indem wir weniger in die Zukunft investieren, als wir müssten – und im Notfall verschulden wir uns entsprechend.

Zäsur Weltwirtschaftskrise

Mit der Weltwirtschaftskrise haben wir jetzt eine große Zäsur. Die entscheidende Frage ist, ob es nur ein tiefer Konjunkturunbruch ist und wir das Ziel verfolgen, zum Jahr 2007 zurückzukehren, oder ob 2007 das Ende einer Ära ist. Ich glaube, letzteres ist richtig. Um alles, was mit dieser Krise zusammenhängt, zu bewältigen, reicht es nicht aus, sich mit den technischen Instrumentarien in der Finanzwelt auseinanderzusetzen. Diese Finanzkrise und in der Folge Weltwirtschaftskrise ist im Kern eine tiefe kulturelle Krise, eine Krise von Leitbildern, ist das Ende der Philosophie „Wohlstand auf Pump“. Mit möglichst wenig Aufwand möglichst viel herausholen – in der ethischen Dimension ist die eigentliche Wurzel der Krise die Entkoppelung von Freiheit und Verantwortung. Und wenn wir uns mit diesen tieferen Gründen der Fehlentwicklung nicht auseinandersetzen, wenn wir wieder glauben, dass wir mit Geld und Organisation die Probleme lösen können, dann werden wir sie nicht lösen. Wenn wir die Dinge nur so gestalten wollen, dass wir die Situation von 2007 wieder erreichen, dann wird die nächste Krise noch schneller kommen und noch dramatischer sein.

Dabei bemühen sich alle, das denkbar Mögliche zu tun, damit wir Übergänge gestalten können und keinen totalen Abbruch bekommen. Das ist momentan eine unglaubliche Gratwanderung, die Politik hat gerade eine Feuerwehr-Funktion. Wer aber glaubt, es reiche, auf die Situation von 2007 zurückzukommen, der begreift die Dimension nicht und stellt die Weichen falsch. Dann wird die Sache nicht funktionieren, denn unsere bisherige Art zu leben ist nicht zukunftsfähig.

Die eigentliche Aufgabe ist es, eine zukunftsfähige Kultur zu entwickeln. Diese Formulierung habe ich vor eineinhalb Jahren bei Meinhard Miegel gelesen und sie hat mich elektrisiert. Wir arbeiten ja jetzt in dem Denkwerk Zukunft – Stiftung für kulturelle Erneuerung enger zusammen, das ist ein Netzwerk von ungefähr hundert Leute aus dem deutschspra-

chigen Raum. Eine zukunftsfähige Kultur entwickeln, das ist für mich momentan das Zentralthema meines Denkens und meiner Arbeit.

Aber was ist das, eine zukunftsfähige Kultur? Da möchte ich als erstes die Bedeutung der jeweiligen Werte und Leitbilder nennen, die das Handeln prägen. Es ist die Frage, was uns persönlich, aber auch für die Gesellschaft und die Parteien wichtig ist. Wenn es keine Leitbilder mehr gibt, wenn wir alles nur noch pragmatisch managen oder personalisieren, dann ist das eine Katastrophe für mich. Das Zweite, was ich nennen will: Die Zukunft einer Gesellschaft hängt entscheidend von ihrer Innovationskraft ab, also von der Kraft zu Veränderung, Erneuerung und Weiterentwicklung. Momentan verhalten wir uns sehr ängstlich, weil wir Sicherheiten suchen. Als wäre es das Beste, alles festzuhalten und zu zementieren. Um die Fehlentwicklungen in der Vergangenheit zu korrigieren und die Zukunftsaufgaben zu bewältigen, müssen wir uns aber verändern.

Beispielsweise brauchen wir Spitzenforschung um hoffentlich Lösungen zu finden, wie in einigen Jahrzehnten eine verfügbare, bezahlbare und umweltverträgliche Energieversorgung aussehen kann. Das weiß momentan niemand. Auch in vielen anderen Bereichen wie beispielsweise der Energieeffizienz gibt es ein gigantisches Feld von notwendigen technischen Innovationen. Wir müssen die kreativen und unternehmerischen Kräfte fördern, sonst haben wir keine Chance, die anstehenden Aufgaben in ihrer Dichte zu bewältigen.

Neben der Dynamik brauchen wir aber auch die Stabilität. Nur Dynamik, da ist man schnell im Treibsand. Wie schaffen wir es, diese beiden Dinge, die zwar nicht im Gegensatz aber doch in innerer Spannung zueinander stehen, miteinander zu verbinden? Was fördert Stabilität? Es sind die Themen jenseits von Angebot und Nachfrage, die Qualität unseres Zusammenlebens. Und die ist bekanntlich ohne bürgerschaftliches Engagement nicht zu gestalten. Es ist die Bedeutung der Kultur, der Identität, die Frage was uns bei aller Vielfalt in einer modernen Gesellschaft zusammen hält.

Die geistigen Kräfte sind treibend

Die Macher verkennen diese Dimension und begreifen deswegen nicht, was die wirklich treibenden Kräfte in der Welt sind. Die treibenden Kräfte in der Welt sind immer die geistigen Kräfte. In den geistigen, in den kulturellen Kräften entscheidet sich letztlich, wie viel Kraft ein Volk hat, um die Dinge zu gestalten. Das setzt wiederum voraus, dass wir

selbst wissen, was uns wichtig ist, dass wir entsprechend in Kultur und Identität, in soziale Qualität und das Zusammenleben investieren. Schon im nächsten Jahr werden wir eine dramatische Veränderung der öffentlichen Haushalte haben. Dann wird eine harte Sparpolitik notwendig. Das Nahe-liegendste ist, sofort wieder an den kulturellen und sozialen Aufgabenstellungen zu sparen. Als Zukunftsstrategie ist es deswegen sehr wichtig, dass wir das richtige Maß finden.

Was die Strukturen betrifft, so brauchen wir ein inneres Koordinatensystem. Eigentlich haben wir das mit dem Subsidiaritätsprinzip: Was der Einzelne zumutbar selbst leisten kann, muss er selbst leisten. Das gilt nicht nur für Leute, die etwas vom Sozialstaat brauchen, es gilt für alle von uns. Weg mit der Mentalität: Wir haben ein Problem – wo ist der Staat? Zunächst ist die Frage, wie bewältige ich das selbst? Der Staat hat unterstützenden und ergänzenden Charakter. Wessen Kräfte nicht ausreichen, ein menschenwürdiges Leben zu führen, der muss sich auf unsere Solidarität verlassen können. Aber in dieser Reihenfolge und nicht umgekehrt. Was der Einzelne zumutbar leisten kann, muss er selber leisten – wenn es uns gelingt, diese gemeinsame Grundorientierung wieder in der Gesellschaft zu verankern, dann haben wir eine kulturelle Revolution ins Positive.

Wandel zum längerfristigen Denken

Der vielleicht schwierigste Wandel, den wir vor uns haben, ist der Wandel vom kurzfristigen zum längerfristigen Denken. Im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise und ihren Ursachen ist es wichtig, sich vor allen Dingen mit der Wirkung von Strukturen auseinanderzusetzen. Es ist natürlich auch aus Gründen der sozialen und gesellschaftlichen Hygiene wichtig, krasses Fehlverhalten von Personen zu benennen. Aber darin steckt die riesige Gefahr, dass man Sündenböcke definiert und glaubt, damit die eigentlichen Problemursachen erkannt zu haben. Die Ursachen liegen aber in falschen Strukturen und in falschen Weichenstellungen. Ein Beispiel: Jemand, der Finanzvorstand eines DAX-Unternehmens war, hat gesagt, es sei eine Kulturrevolution in der Firma gewesen, als im Zuge des Börsengangs in New York die amerikanischen Bilanzierungsrichtlinien eingeführt werden mussten. Ein Wandel vom längerfristigen Denken ins ganz kurzfristige. Dann die Quartalsberichte an der Börse für die Bewertung der Aktien und die Publikumsgesellschaften. Es hat uns alle erfasst. Das besondere an der gegenwärtigen Krise ist, dass praktisch kein Land dieser Erde verschont bleibt. Es gibt wahrscheinlich keinen anderen Sachverhalt,

bei dem es in der nachvollziehbaren Auswirkung für den einzelnen Bürger so klar wird, wie sehr wir eine weltweite Schicksalsgemeinschaft geworden sind. Klima auch, aber Klima ist abstrakter, vielleicht nicht sofort spürbar. Darin liegt natürlich jetzt auch eine Riesenchance. Als unsere Bundeskanzlerin beim G8-Gipfel in Heiligendamm strengere Regelungen für den Finanzmarkt gefordert hat, waren die Amerikaner und die Engländer strikt dagegen. Damals waren sie noch die Profiteure der Finanzplätze. Jetzt haben sie riesige Probleme und es ist eine andere Bereitschaft da. Diese Internationalisierung, diese Schicksalsgemeinschaft trifft uns momentan besonders, weil wir ein stark exportorientiertes Land sind.

Wenn ich die Aufgaben der Zeit einmal zu bündeln versuche, dann haben wir also die Weltwirtschaftskrise zu überwinden, die Finanzsysteme und den Welthandel neu zu ordnen, wir müssen Antworten finden auf die Fragen der Klimaveränderung, der künftigen Energieversorgung, der Ernährung unserer wachsenden Weltbevölkerung und der demographischen Entwicklung. Es gilt, die Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte zu korrigieren. Wir stehen in einem Epochenwandel.

Nun ist meine These, dass wir im ländlichen Raum diese Aufgaben für unseren Lebensraum positiver gestalten können als in vielen städtischen Räumen. Nehmen wir als Beispiel die demographische Entwicklung und ihre Folgen. Natürlich schlägt die zunächst in den Zahlen für Kindergärten und Schulen am meisten durch. Aber darin erschöpft sich das Thema ja nicht. Wir haben eine innere Veränderung der sozialen Strukturen. Opaschowski hat es einmal so formuliert: Die nach wie vor tragfähigste Solidargemeinschaft bei uns ist die Familie einschließlich der Verwandtschaft. Aber in der Folge geringer Geburtenraten und langer Lebenserwartung wird dieses Netz immer dünner.

Heute Single, morgen einsam

Opaschowski sagt: Der mobile und von vielen beneidete Single von heute ist der Einsame von morgen. Dazwischen liegen viele Facetten. Viele Menschen werden im Alter feststellen, sie haben keine Enkel, sie haben niemand mehr im verwandtschaftlichen Netz. Was ist unsere Antwort? Wir können die Großfamilie von früher nicht zurückholen. Nur diejenigen, die keine Ahnung haben, können davon träumen, dass im Miteinander früher alles wunderbar war auf dem Land. Die massive Sozialkontrolle, die da ausgeübt wurde, die sehne ich nicht zurück. Wir müssen in neuen Formen sozialer Netzwerke kreative Antworten geben. Und

das ist in überschaubaren Lebensräumen besser zu organisieren.

Etwa die Energieversorgung über vernetzte Systeme. Wirklich etwas verändern können Sie erst dann, wenn der Leidensdruck groß genug ist. Aber, auch wenn das Öl momentan vergleichsweise billig ist: Gott sei Dank ist das Bewusstsein geblieben, dass man sich bei dem Thema nicht wieder zurücklehnen kann. Vieles bricht auf, beispielsweise die Bedeutung regionaler Initiativen.

Politik muss umdenken

Aber da muss ich wieder eine kritische Bemerkung machen: Weite Teile von Politik und Verwaltung in Bund und Ländern können mit dieser Form wenig anfangen. Markus Sackmann, du hast selbst erlebt, wie schwierig das in deiner Zeit als Vorsitzender des Staatssekretärausschusses war. Das ist ein Verhängnis. Es passt nicht in die Kategorien der Staatsverwaltung und in das Denken der Verwaltung und der meisten Politiker hinein. Es geht nicht nur darum, regionale Wertschöpfungsketten zu organisieren. Wir haben hier engagierte Bürger, die sich für ihren eigenen Lebensraum mitverantwortlich fühlen. Sowohl neue soziale Strukturen als auch Umweltthemen können wir in den überschaubaren ländlichen Lebensräumen deutlich besser gestalten. Natürlich gibt es auch eine Kehrseite, das sind die weiten Wege auf dem Land. Dort können wir nicht so einfach auf öffentliche Verkehrsmittel zurückgreifen. Da haben wir ein Sonderproblem, deswegen auch die Debatte um die Pendlerpauschale. Die fördert falsche Siedlungsstrukturen, dann fahren die Leute an statt vermehrt in die Zentren zu wandern. Da müssen wir nach kreativen Antworten suchen. Auch die Ernährung der Weltbevölkerung ist ein Thema, das sich bei uns zwar nicht unmittelbar niederschlägt, aber durchaus Auswirkungen hat.

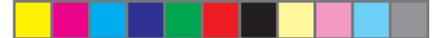
Hier will ich eine Klammerbemerkung machen: Man kann viel Pro und Kontra zur grünen Gentechnik sagen und ich plädiere da für eine differenzierte Debatte und erachte dieses Anbauverbot jetzt für richtig. Aber ich will keinen Zweifel aufkommen lassen, angebliche theologische Begründungen gegen die grüne Gentechnik halte ich seit jeher für falsch. Die Möglichkeiten, die in dieser Technik stecken, sind in der Schöpfung genauso angelegt wie die rote Gentechnik oder viele andere Dinge. Mit den Möglichkeiten, die wir über die Naturwissenschaften bekommen, steigt die Verantwortung. Aber wir sollten jetzt nicht auf eine falsche ethisch-moralische Ebene gelangen, dann sind wir nämlich im alten Muster. Ich habe fast zwanzig Jahre Erfahrung in der Umweltpolitik. Wenn es, wie in den Kampfzeiten der 70er und 80er Jahre, in die Rich-

tung geht: Ist das gut oder böse, dann ist die rationale Diskussion zu Ende und man kann sich nicht mehr austauschen. Eines möchte ich dazu noch sagen: Alle Beteiligten, aber die Politik in besonderer Weise, müssen dabei sehr darauf achten, immer korrekt nach Recht und Gesetz zu handeln, denn, meine Damen und Herren, die einzige gemeinsame Regel für die Lösung von Konflikten ist der Rechtsstaat. Und wenn wir mit dem Rechtsstaat und den Regeln des Rechtsstaats leichtfertig umgehen, dann haben wir kein Regelwerk mehr um miteinander respektvoll und mit einem handhabbaren Instrumentarium unsere Probleme zu lösen. Dies spielt natürlich auch gegenwärtig in unseren ländlichen Raum hinein, denn dort ist die Landwirtschaft, dort geht es um den Anbau dieser Dinge.

Meine Damen und Herren, ich habe versucht, einige Entwicklungslinien zu beschreiben, in die wir hineingestellt sind. Wenn wir die positiv gestalten

wollen, brauchen wir eine neue Qualität des Miteinanders von Bürger und Staat. Das werden wir nicht durch mehr Volksentscheide lösen und auch nicht mit mehr punktuellen Anspruch auf Mitbestimmung. Dazu brauchen wir Formen der Beteiligung und der Zusammenarbeit. Beim Regelwerk der Dorferneuerung in Bayern arbeiten Politik, Fachwelt und Bürger zusammen – das ist für mich das Glanzbeispiel schlechthin.

Wir müssen Wege und Regeln finden, wie sich das große Potenzial entfalten kann, das in der Bürgerschaft vom Wissen und von der Bereitschaft zum Engagement her da ist. Nicht nur als schöne Tapete im Sinne eines „ist auch schön, dass wir das haben“, sondern von innen heraus als auch mit allen Kehrseiten und Konfliktfeldern bejahter Weg zu einer menschlicheren und lebendigeren Gesellschaft, die damit auch eine leistungsfähigere ist.



Dr. Thomas Röpke

Das Land ändert sich - und mit ihm das bürgerschaftliche Engagement

In meiner Tageszeitung gibt es jede Woche eine ausführliche Beilage für den Landkreis Fürth. Die Ausgabe für den 20. März war nicht außergewöhnlich, aber doch bemerkenswert. Auf der ersten Seite wird eine Initiative in Buchschwabach vorgestellt, die einen Dorfladen gründen will. Endlich wolle man wieder ein lauffähiges Angebot für den täglichen Einkauf, nach dem alle anderen Supermärkte nur noch mit dem Auto zu erreichen seien. Man will den Betrieb als Genossenschaft organisieren. 380 Haushalte hätten schon zugesagt, Anteile zu zeichnen. Der laufende Betrieb soll mit Ehrenamtlichen und zwei Minijobs gesichert werden.

Sportverein betreibt Mehrgenerationenhaus

Dann wird auf der ersten Seite noch vom vorerst glücklichen Ende eines lang schwelenden Konfliktes in Ammerndorf berichtet. Dort wurde ein Mehrgenerationenhaus nach dem laufenden Bundesmodellprojekt vom ansässigen Sportverein betrieben, der den Treffpunkt für Jung und Alt in einem Anbau seiner renovierungsbedürftigen Turnhalle angesiedelt hatte. Was am Anfang als fruchtbare Zusammenarbeit zwischen klassischen und neuen ehrenamtlichen Strukturen aussah, war aber dann in der Praxis kaum vereinbar. So ließen sich beispielsweise die Ehrenamtlichen im Mehrgenerationenhaus nicht über den Bayerischen Sportbund versichern. Dazu hätte es einer Satzungsänderung bedurft, zu der der Verein nicht bereit war. Zuschüsse aus dem Topf der Sportförderung, die auch der baulichen Verbesserung des Mehrgenerationenhauses zugute gekommen wären, konnte man nicht abrufen, weil das einer Zweckentfremdung gleich gekommen wäre. Schließlich einigte man sich darauf, dass die Gemeinde die Trägerschaft des Mehrgenerationenhauses übernimmt, das offenbar nicht unumstritten war. Viele bezweifelten (auf der Gerüchteebene), ob man dieses neumodische Zeug überhaupt brauche. Dann steht noch auf Seite eins, dass in Roßtal eine Zweigstelle der Fürther Tafel für Bedürftige zukünftig zweimal die Woche Essen ausgeben wird.

Auf Seite zwei „ächzt die Stadtkasse von Zirndorf“ unter der „Last des Bibertbades“. Über fünf Millionen Euro muss die Stadt, wenn es dumm geht, jährlich zum Betrieb zuschießen. Darunter die entsprechende Berichterstattung über eine Mara-

thonsitzung des Zirndorfer Gemeinderates. Viele Sanierungs- und Bauvorhaben fallen dem Rotstift zum Opfer oder müssen verschoben werden. Im kleinen Kasten daneben kommt die Hoffnung vieler Kommunen zum Ausdruck, vom Konjunkturpaket des Bundes zu profitieren.

Auf der dritten Seite wird über die Neueröffnung einer Seniorenresidenz berichtet, die sich auf Demenzerkrankungen spezialisiert hat. Um möglichst viel Leben ins Haus zu bringen und nicht nur eine gute Versorgung zu gewährleisten, möchte man mit dem benachbarten Kindergarten kooperieren. Auch die Realschule soll angesprochen werden, ob Schülerinnen und Schüler nicht einmal in der Woche zu besonderen Aktivitäten kommen könnten.

Auf der nächsten Seite begeht die Agenda-21-Gruppe in Stein ihr zehnjähriges Bestehen. Der Zuspruch sei mit der Zeit abgeebbt, aber man konnte die Kräfte auf einige Themen gut bündeln wie den Ausbau des Radwegenetzes und die Forderung nach einer gentechnikfreien Zone. Dann steht da noch etwas über die Videogruppe Stein, die vor ihrem zwanzigjährigen Jubiläum steht. Was man an Rasanz der technischen Entwicklung da alles erleben konnte, darüber räsoniert der Vorsitzende Roland Apelt. Schließlich wird über eine Versteigerung berichtet, die der „Weltladen Caracol“ für Straßenkinder in Brasilien veranstaltete. Tausend Euro kamen zusammen. Die Seite endet mit der lapidaren Meldung, dass das Bibertbad in Zirndorf für zwei Tage geschlossen werden muss.

Auf der letzten Seite finden wir Berichte über den ASV Veitsbronn, bei dem – zur eigenen Überraschung der Vorsitzenden – sich schnell ein guter Nachfolger für den Kassiers finden ließ. „Bei soviel Harmonie“, schließt der Artikel, „blieb den Anwesenden nur ein Tischgespräch, das sich auf höhere Probleme konzentrierte, speziell auf den schwächelnden FC Bayern und dessen Auswirkungen auf das Wirtshausklima. Die Seite schließt mit dem Aufruf des Cadolzheimer Bürgermeisters, nur keine neuen Schulden zu machen.“

Diese Meldungen sind Ihnen in der einen oder anderen Form natürlich geläufig. Es mag sein, dass in der von mir ausgewerteten Ausgabe überpro-

portional viele ehrenamtliche Initiativen vorgestellt werden. Aber selten sind diese Artikel nicht. Die Zeiten, in denen das bürgerschaftliche Engagement nur still vor sich hinwerkelt, sind vorbei. Es gilt nun offenbar das Marketing-Gebot, wenn man Gutes tue, solle man auch darüber reden. Oder wie es in der Bibel steht: Wer ein Licht anzünde, solle es nicht unter den Scheffel stellen.

Ein Dorf ohne Gesangsverein?

Die Fülle der Meldungen belegt aber nicht nur den Zuwachs an öffentlicher Aufmerksamkeit und Anerkennung, sondern vor allem die Unverzichtbarkeit des bürgerschaftlichen Engagements. Ilse Aigner, die Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, nannte vor kurzem das bürgerschaftliche Engagement einen „wahren Standortfaktor für das Leben auf dem Land.“⁽¹⁾ Man kann die Bedeutung kaum übertreiben: Stellen Sie sich ein Dorf vor ohne Sportverein, ohne Feuerwehr, ohne Kirchengemeinde, ohne Laienbühne oder Gesangsverein: Wo wäre da die Mitte, der Austausch, das soziale Leben? Wie wäre es denn um unsere Demokratie bestellt, würde das politische Ehrenamt nicht Tag für Tag in Gemeinderäten oder Agenda-21-Gruppen praktiziert?

Hat uns nicht die Finanzkrise gezeigt, wohin es führt, wenn Leute nur an sich selbst denken und immer nach dem größten Profit schießen? Aber auch wenn dieses Zusammenbrechen des Marktes nicht eingetreten wäre, das uns scheinbar aus heiterem Himmel traf, gibt es gute Gründe, für eine zukünftige Stärkung des Ehrenamtes einzutreten: Die Klimakatastrophe kann man nicht nur mit staatlichen Programmen abwehren. Es muss Bürgerinnen und Bürger geben, die für die natürlichen Grundlagen unseres Daseins das Wort ergreifen, die Bürgerkraftwerke bauen oder Streuobstwiesen pflegen. Oder der demographische Wandel: Wie können unsere Ortskerne vor Verödung geschützt werden, wie können Schulen am Ort gehalten werden, Altentagesstätten so geführt werden, dass sie nicht nur den professionellen Hygiene- und Pflegeansprüchen genügen, sondern auch für ein humanes Altern stehen? Professionell lässt sich das alles nicht stemmen, es wäre meines Erachtens unbezahlbar. Nur durch das bürgerschaftliche Engagement werden wir unseren Lebensstandard halten können.

Und eigentlich sieht es ja auch gut aus. Die Menschen spüren, dass es auf ihre freiwillige Mitarbeit ankommt: Fangen wir mit den nackten Zahlen an: Es gibt ein enormes Potenzial bürgerschaftlichen Engagements – Erhebungen zufolge sind in

Deutschland 36 %, in Bayern 37 % aller über 14-Jährigen freiwillig, unentgeltlich und für andere tätig. Das sagt der Freiwilligensurvey, eine Erhebung, die 2004 im Auftrag der Bundesregierung durchgeführt wurde. Auf dem Land ist das Engagement höher als in der Stadt. Der vor kurzem vorgestellte Engagementmentatlas 2009, den die Generali Deutschland bei Prognos in Auftrag gab⁽²⁾ und für den 44.000 Telefoninterviews durchgeführt wurden, konstatiert für Großstädte über 100.000 Einwohner eine Engagementquote unter 30 Prozent während Gemeinden unter 5000 Einwohner über 40 Prozent vorweisen können. Übrigens scheinen die Bürgerinnen und Bürger in den südlichen Bundesländern überdurchschnittlich aktiv, was auf eine gute und traditionsreiche Verankerung des Ehrenamtes hinweist.

Interessant ist, welche Faktoren einen positiven oder negativen Einfluss auf die freiwillige Aktivität ausüben. Gegenden mit einem größeren materiellen Wohlstand, mit einem niedrigen Anteil von Arbeitslosigkeit und Familien mit Kindern tun sich da hervor. Negativ wirken hingegen eine hohe Dichte von Singlehaushalten, größere Arbeitslosigkeit und – wie schon gesagt, die Größe der Gemeinde.

Hervorzuheben ist aber auch ein anderer Zusammenhang: Je geringer die vorschulische Betreuungsquote in Kindergärten und Horten, desto weniger ist auch das ehrenamtliche Engagement. Man sollte hieraus keine falschen Schlüsse ziehen. Es verweist aber darauf, dass Ehrenamt auch aus der Not geboren ist. Viele Familien- und Mütterzentren sind ja deswegen entstanden, weil es keine Krippen oder Hortplätze gab. Die Menschen engagieren sich vielfältig: Im Sport als dem deutlich wichtigsten Engagementbereich (12 % der bayerischen Bevölkerung über 14 Jahren), in Freizeit und Geselligkeit sowie Kultur und Musik (jeweils 6,5 %), in Kirchen (6 %), Schulen und Kindergärten (5 %), im Sozialbereich (5 %), im Rettungswesen (4 %), in Bürgerinitiativen und politischen Parteien.

Gesellschaft verlangt nach Beteiligung

Ich bin fest davon überzeugt, dass diese Einflüsse freiwilligen Engagements auf die Gesellschaft auch in Zukunft bestehen und vielleicht sogar noch stärker werden. Wir leben in einer offenen Gesellschaft, in der Einzelinitiative und -verantwortung hohe Güter sind. Wir leben aber auch in einer Gesellschaft, die „labil“ geworden ist, deren Ordnungen nicht mehr fraglos hingenommen werden, die nach Beteiligung verlangt. Das bürgerschaftliche Engagement ist Kraftwerk und Motor für gesellschaftliche Veränderungen, es legt die Finger auf manche politische Schwachstelle, und es ist deshalb so wirksam,

weil es authentisch, aber nicht unbedingt berechenbar ist. Um Ihnen die These eines stärker werdenden Einflusses bürgerschaftlichen Engagements noch plausibler zu machen, möchte ich eine Standortbestimmung vornehmen. Sie will zeigen, welche Motive und Notwendigkeiten es sind, die das bürgerschaftliche Engagement aufgreift, und zwar nicht nur heute. Wichtig, vor allem auf dem Land, sind Traditionen, die heute noch lebendig sind.

Daraufhin werde ich danach fragen: Wo finden sich heute wichtige Problemzonen, die wir bearbeiten müssen. Abschließend möchte ich einige Anmerkungen dazu machen, wohin die Reise des bürgerschaftlichen Engagements gehen kann.

Das sogenannte klassische Ehrenamt

Halten wir fest: Es gibt eine hohe Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger, sich ehrenamtlich zu engagieren. Aber die passenden zeitgemäßen Infrastrukturen, die sie unterstützen würden, sind nicht im gleichen Maße gewachsen. In Bayern haben wir jetzt gerade mal 45 Freiwilligenagenturen, die sich um die Vermittlung Ehrenamtlicher bemühen, aber auch neue Projekte anstoßen. Wir hoffen dass wir im neuen Doppelhaushalt des Landes 1,5 Millionen Euro für die Anschubfinanzierung weiterer Agenturen erhalten können. Das wäre ein kleiner Durchbruch und Staatssekretär Markus Sackmann hat ja gerade die frohe Botschaft verkündet, dass dieser Durchbruch auch kommen wird.

Es geht dabei nicht nur um neue Einrichtungen, sondern vor allem um die gesamte klassische Landschaft des Ehrenamtes. Viele Vereine klagen doch, sie hätten Nachwuchssorgen, es fände sich kein Nachfolger für den Vereinsvorstand. Sind diese Sorgen denn unbegründet? Nein, natürlich nicht: Es gibt auch viele alarmierende Zeichen, die uns eine moderne, offene Gesellschaft beschert. Die Bindungen werden brüchiger, die Bereitschaft, sich länger und intensiver zu verpflichten, nimmt ab.

Das bürgerschaftliche Engagement wächst von unten. Sein „Dienstort“ ist die Kommune - das Dorf, die Stadt. Dort gibt es die Fußballvereine, die Freiwillige Feuerwehr, die Kirchengemeinde und noch viele Initiativen mehr. Diese Bodenständigkeit macht seine Stärke aus, es ist bunt und lebendig wie eine farbenfrohe Frühlingswiese; manche sagen aber auch: so unübersichtlich wie Kraut und Rüben. Ältere Engagementformen sind schon stärker eingeebnet und eingebettet in Verbände, deren Repräsentation sich vom Ortsverein über den Landkreis bis auf die Landes- oder Bundesebene erstreckt. Andere, die jüngeren Datums, die also vielleicht

erst vor zehn oder zwanzig Jahren entstanden sind, weisen diese Begründungen nicht auf. So wachsen im Beet des bürgerschaftlichen Engagements zwischen den alten, vielfach beschnittenen Stämmen immer neue Pflanzen, bilden Ableger, werden von irgendwoher angeweht und wuchern üppig in den gut geordneten Rabatten des älteren Ehrenamtes, bilden hybride Strukturen oder erweisen sich als nicht überlebensfähig und verdorren so schnell wie sie gewachsen sind.

Der „gärtnerische“ Vergleich sollte Ihnen verdeutlichen: Bürgerschaftliches Engagement lebt von zwei „Zuständen“, von Dynamik und von Verwurzelung. Der eine steht für Lebendigkeit, Innovation und schnelle Anpassungsfähigkeit an geänderte Lebenslagen, der andere für Halt und Tradition. Wenn das Mischungsverhältnis dieser beiden gut ist, dann kann das ungeahnte Energien freisetzen, dann kann bürgerschaftliches Engagement auch seine gesellschaftliche Umgebung anstecken, durchdringen und verwandeln.

Denken Sie an die Frauenbewegung oder die Ökologiebewegung, die unsere Gesellschaft in den letzten vierzig Jahren nachhaltig veränderten. Denken Sie aber auch an Beispiele, die länger zurückliegen. Wie viele Einrichtungen sind im Kulturbereich aus freiwilligem Engagement hervorgegangen: Volkshochschulen zum Beispiel, Bürgerzentren, Volksbühnen. Oder im Sozialbereich: All die großen Wohlfahrtsverbände haben als kleine soziale Vereine begonnen, die zu gesellschaftlichen Bewegungen und dann zu Institutionen wurden. Nehmen Sie das Genossenschaftswesen, das durch den Gedanken der gegenseitigen Hilfe von Männern wie Raiffeisen oder Schulze-Delitzsch geprägt wurde. Oder nehmen Sie die Lebenshilfe: Was hat sie für Menschen, vor allem für Kinder mit Behinderung getan, und ist doch „nur“ Spross einiger engagierter, betroffener Eltern, die sich nicht damit abfinden wollten, dass ihre Kinder noch in den 1950er Jahren in geschlossenen Jugendanstalten oder Heil- und Pflegeheimen untergebracht wurden. Durch derartige Initiativen kommt tatsächlich Bewegung in eine Gesellschaft. Heute hat sich die Praxis behindertengerechter pädagogischer Einrichtungen vollständig durchgesetzt. Bürger bewegen also durch ihr Engagement – auch wenn die Anfänge oft unscheinbar sind, kann daraus Großes erwachsen.

Das Ehrenamt ist wie ein Baum. Die inneren Jahresringe sind schon Jahrhunderte alt und jedes Jahr kommen neue hinzu. Die Gesundheit des Baumes aber hängt nicht nur vom Wachstum der äußeren Ringe ab, sondern auch davon, ob sein Kern intakt bleibt und nicht von innen heraus verfault.

Das bürgerschaftliche Engagement umfasst alle Schichten, das klassische Ehrenamt in Kirchengemeinden oder Wohlfahrtsverbänden genauso wie ehrenamtliche Initiativen, die sich bei uns erst in letzter Zeit ausgebreitet haben, wie Tafelprojekte oder Patenschaftsmodelle oder das wachsende Engagement von Wirtschaftsunternehmen. Welche unterschiedlichen Schichten können wir erkennen? Wo einen Anfang setzen? In der Menschheitsgeschichte finden sich viele Beispiele des uneigennütigen Helfens. Am bekanntesten ist sicher die biblische Geschichte vom barmherzigen Samariter, der seinen Mantel mit einem frierenden Bettler teilt.

Wir wollen weit später eine Zäsur setzen, nämlich zu der Zeit, als der Begriff des Ehrenamtes in Deutschland erstmals auftauchte. Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts Napoleons Truppen weite Teile Deutschlands besetzten, wurde offenkundig, dass das feudal-absolutistische System mit seinen vielen kleinen Fürstentümern nicht mehr überleben konnte. Das Bürgertum, das in Frankreich mit der Revolution von 1789 an die Macht kam, hatte sich als überlegen erwiesen. In Preußen sehen mutige Reformer wie Freiherr vom Stein den Ausweg darin, die Bürger mehr an der Gestaltung ihres Gemeinwesens zu beteiligen. Sie proklamieren die kommunale Selbstverwaltung und führen die ersten politischen Ehrenämter ein. Die ersten Gemeinderäte und Bürgermeister waren – wie es sich zu dieser Zeit versteht – Männer, die aus dem aufstrebenden Bürgertum und dem niederen Adel stammten. Das passive Wahlrecht für Frauen und das allgemeine Wahlrecht überhaupt wurden erst hundert Jahre später, in der Weimarer Verfassung verankert.

Vereinswesen und Armenfürsorge

Bald kommen neue Schichten zum Ehrenamtsbaum. So entsteht das Vereinswesen. Sie kennen alle Turnvater Jahn. Auch hier steht das Ehrenamt zunächst im Zeichen des Widerstands gegen die französische Fremdherrschaft. Turnen war militärische Ertüchtigung zum höheren Zweck der deutschen Nation. Ein weiterer Jahresring wuchs mit der Armut, vor allem in den Städten, deren Bevölkerung im Zuge der Industrialisierung fast explosionsartig zunahm. In Hamburg und Wuppertal entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts erste Formen der Armenfürsorge, die sich vor allem auf ehrenamtliche Helfer in einzelnen Quartieren stützten. Not und Armut zu lindern war aber nicht nur ein Anliegen philanthropisch gesinnter Bürger. Die aufsteigende Arbeiterbewegung machte den Kampf um bessere Lebensverhältnisse zur politischen Forderung aus eigener Betroffenheit. Selbstorganisation und Selbsthilfe erlebten so ihren ersten Aufschwung.

Wir könnten die Beschreibung der neu hinzukommenden Ringe natürlich fortsetzen: Die Entstehung der Wohlfahrtsverbände müsste dabei genauso erwähnt werden wie die Freiwilligen Feuerwehren die gegen Ende des 19. Jahrhunderts als unverzichtbare Einrichtung der kommunalen Daseinsvorsorge aus dem Boden schossen, oder die vielen kulturellen Fördervereine, die zur Gründung von Museen, Theatern oder Bibliotheken beitrugen. Ich möchte diese spannende Geschichte des Ehrenamtes nicht weiter erzählen. Festzuhalten ist, dass die in unterschiedlichen Phasen entstandenen Engagementformen heute immer noch, trotz aller Krisen, das Rückgrat des bürgerschaftlichen Engagements bilden. Es sind wahrlich keine historischen Restgrößen. Die meisten Engagierten finden sich, wie erwähnt, im Sportbereich, ein hoher Prozentsatz in den Kirchengemeinden.

Bürgerschaftliches Engagement zeitgemäß

Lebendig bleiben diese Ringe unseres Ehrenamtsbaumes nur deswegen und nur dann, weil und wenn sie sich immer wieder den Zeitläufen und Umweltbedingungen anpassen konnten. Heute haben wir es im Sportbereich – Gottseidank – nicht mehr mit der Wehrtüchtigung wie zu Zeiten Turnvater Jahns zu tun, sondern mit anderen Problemen: Zum Beispiel mit dickleibigen Kindern, die sich nicht ausreichend bewegen, oder mit Jugendfußballmannschaften, deren Spieler vielleicht aus ebenso vielen Nationen stammen, wie Aktive auf dem Platz stehen. Ein ehrenamtlicher Übungsleiter müsste eigentlich auch Kenntnisse in Prävention oder interkulturelle Kompetenzen besitzen, was bislang meines Erachtens noch viel zu wenig Beachtung gefunden hat. Und es geht nicht nur um Inhalte, sondern vor allem auch um Formen. Wir müssen immer wieder schauen, dass wir auf der Höhe der Zeit sind. Vor kurzem hatte ich ein Seminar mit bayerischen Bürgermeistern zum Thema kommunale Anerkennungskultur für bürgerschaftliches Engagement. Zuerst fragte ich, was sie sich denn persönlich wünschen würden, wenn man sie für ihr Ehrenamt würdigte. Das waren ganz individuelle Dinge wie: ein kleiner Ausflug, ein nettes Buch, ein Blumenstrauß, eine gute Schokolade, Zeit schenken, vor allem aber: ein Dankeschön, spontan gegeben, nicht als großes Ritual dargebracht. Dann habe ich gefragt, wie es denn in ihren Gemeinden um die Anerkennungskultur bestellt sei. Die meisten Gemeinden haben Ehrenamtsempfänge, Ehrenamtsnadeln, Zinnteller oder Anstecker. Da fiel es allen wie Schuppen von den Augen, dass man seit Jahrzehnten Ehrungsformen gedankenlos übernimmt, die man vielleicht einmal überprüfen sollte. Wir dürfen diesen Fragen nicht ausweichen, auch

wenn sie beliebte Gewohnheiten auf den Prüfstand stellen. Wie oft höre ich die Klage, Vereine suchten Nachwuchs, vor allem aber auch Nachwuchs in verantwortlichen Ämtern. Liegt das nur an der schwindenden Bereitschaft sich zu engagieren? Ein Bürgermeister sagte mir vor kurzem, er wäre sehr erstaunt gewesen, dass sich bei der letzten Kommunalwahl für zwanzig Gemeinderatsposten immerhin vier Listen mit achtzig Kandidaten bewarben. Auf der anderen Seite suche er händeringend Nachwuchs für seine Agenda-21-Gruppen. Ich fragte, ob man denn nach der Kommunalwahl auf die Idee gekommen sei, die Kandidaten, die nicht zum Zuge gekommen wären, zu bitten, sich politisch in der Agenda 21 zu engagieren. Nein, war man nicht.

Ein Amt, mehrere Schultern

Derselbe Bürgermeister erzählte mir, wie toll es bei seinem größten Sportverein mit dem Vorstandsnachwuchs geklappt habe. Da war ein Vorsitzender, der über Jahrzehnte mit dem Verein gewachsen sei, ihn geprägt habe und schließlich mehr als einen Fulltimejob daran hing. Das war abschreckend genug für potenzielle Nachfolger, bis man auf die Idee kam, die Arbeiten, die bislang einer machte, auf mehrere Schultern zu verteilen. Da kam dann ein verkraftbarer Zeitaufwand heraus.

Ich bin immer wieder erstaunt, wie wenig Studien es zur Organisationsentwicklung von Vereinen gibt. Man muss das mal vergleichen mit der Ratgeberliteratur für Familien oder mit Managementleitfäden für Unternehmen. Ich ziehe diesen Vergleich nicht ohne Grund. Wir wissen, wie sehr sich Familien gewandelt haben, was natürlich Auswirkungen auf das Rollenverständnis aller Beteiligten hat. Wie dynamisch sich Unternehmen wandeln oder wandeln müssen, um zu überleben, ist ja heute kein Geheimnis mehr. Aber Vereine? Wir tun so, als habe sich seit der Einführung der bürgerlichen Idealvereine im 19. Jahrhundert nichts mehr oder nur wenig getan. Dabei hat sich vieles verändert. Auch die Unzufriedenheit ist gewachsen: über bürokratische Anforderungen und Auflagen, über Finanzierungsprobleme und Versicherungsfragen. Viele Vereine sind größer geworden, fast schon kleine Wirtschaftsunternehmen und fragen sich, wie sie sich professionalisieren können. Eine empirische Untersuchung der Universität Münster³⁾ hält fest, in welchem erschreckendem Ausmaß Vereine über Probleme klagen: 37 Prozent haben Schwierigkeiten, Ehrenamtliche zu finden, 26 Prozent klagen über zunehmende Verrechtlichung, ein Drittel über Finanzierungsprobleme, ein Viertel über zu geringe politische Unterstützung. Die Untersuchung wurde in Münster und Jena durchgeführt, deshalb mag

es auf dem Land vielleicht noch besser sein, aber man sollte diese Ergebnisse nicht schön reden. Wir brauchen bessere Rahmenbedingungen und professionelle Unterstützung, um Nachwuchssorgen, Tendenzen der Überalterung des Vorstands, der mangelnden Professionalität so anzugehen, dass sie nicht zu ernststen Krisen führen. Dazu gibt es Techniken des Freiwilligenmanagements und der Organisationsentwicklung, die man auf das Vereinsleben übertragen muss. Denn bei vielen Vereinen ist die Decke dünn, und sie wird durch die wachsende Mobilität und den demographischen Wandel zum Teil noch fadenscheiniger. Viele Freiwillige Feuerwehren klagen heute schon, dass die Tagesalarmstärke nicht mehr gewährleistet ist. Ich sehe, dass die großen Kirchen einige Anstrengungen in den letzten Jahren unternommen haben, um das Ehrenamt in den Gemeinden besser zur Geltung zu bringen. So hat die evangelische Kirche in Bayern im Jahr 2000 ein Ehrenamtsgesetz verabschiedet, in dem zum Beispiel das Recht auf Fortbildung für Ehrenamtliche, entsprechender Auslagenersatz und die Benennung eines Ehrenamtsbeauftragten in den Dekanaten festgehalten ist. Eine Evaluation dieses Ehrenamtsgesetzes durch die evangelische Fachhochschule Nürnberg, die 2006 vorgelegt wurde, zeigt allerdings viele ernüchternde Ergebnisse. Zum Beispiel sind die Ehrenamtsbeauftragten kaum bekannt, junger Nachwuchs konnte nicht nennenswert für die kirchliche Arbeit gewonnen werden. Papier ist geduldig, es müssen auch Strukturen dauerhaft geschaffen und finanziert werden, so ein Fazit aus der Evaluation.⁴⁾

Traditionen zeitgemäß weiterentwickeln

All das zeigt, dass wir unsere Traditionen nur dann am Leben erhalten können, wenn wir sie zeitgemäß weiterentwickeln und dies auch ernsthaft mit Personal, Ressourcen und Wissen unterstützen. Ich möchte Ihnen hierzu einige Anhaltspunkte liefern und schließlich einen Blick auf die Rahmenbedingungen werfen, die meines Erachtens auch politisch gestaltet werden müssen, um unseren Baum nicht nur am Leben zu halten, sondern zu weiterem Wachstum anzuspornen. Der schon zitierte Engagementatlas 09 wagt einige Prognosen über die zukünftige Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements, die sehr nachdenkenswert sind. So nimmt er an, dass sich eine Verschiebung der Aktivitäten ergeben wird. Kirchliches und religiöses Engagement wird deutlich zurückgehen, gewinnen werden Themen wie Kinder, Alter und Pflege, Gesundheit und Geselligkeit und Nachbarschaftshilfen. Es gibt auch noch ein großes Potenzial an Menschen, die sich engagieren würden, es aber noch nicht tun. Vor allem bei den 50 bis 75jährigen, die in

der Regel körperlich fit sind, große Erfahrungen aus dem Berufs- und Familienleben mitbringen. Aus meinen Beobachtungen und Gesprächen möchte ich diese allgemeinen Aussagen noch ein wenig differenzieren. Drei Zielgruppen und fünf Baustellen möchte ich kurz benennen.

* Zielgruppe Jugend

Allgemein besteht ein hohes Engagement von Kindern und Jugendlichen in den Vereinen, dennoch werden einige bedenkliche Tendenzen ausgemacht. So bricht das Engagement mit Beginn der Pubertät oft ab. Ein weiterer wichtiger Punkt: Offenbar werden immer häufiger kurzfristige und projektbezogene Einsätze zum Nachteil dauerhafter Bindungen favorisiert. Angebote mit Erlebnischarakter üben eine große Anziehungskraft aus, anfallende Routinearbeiten werden eher gemieden. Damit wachsen Jugendliche nicht mehr selbstverständlich in Verantwortungsrollen hinein. Ein immer wieder genannter erfolgversprechender Vorschlag lautet: Ehrenamtliche Tätigkeiten dürfen diese Bedürfnisse nicht ignorieren, sondern müssen sie aufgreifen, indem zum Beispiel mehr erlebnisbezogene Angebote entwickelt werden. Allerdings bleibt es auch dann noch schwierig, Jugendliche zur Übernahme dauerhafter Verantwortung zu motivieren. Hier stehen viele Vereine vor pädagogischen Aufgaben, die sie überfordern.

* Zielgruppe 50+

Es gibt immer mehr gesundheitlich fitte Menschen mit hohen Kompetenzen, die nach der Berufsphase oder Familienpause bereit sind, sich freiwillig zu engagieren. Der Erfolg der Tafeln oder von Projekten wie den „Schülercoaches“ zeigt, dass bestimmte Einsatzmöglichkeiten auf diese Zielgruppe eine besondere Anziehungskraft ausüben. Das hohe Potenzial an engagementbereiten Menschen könnte durch entsprechend zugeschnittene Angebote und eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit noch viel wirkungsvoller beworben werden. Dabei geht es vor allem um Engagementformen (zum Beispiel zeitweise übernommene Begleitungen hilfsbedürftiger Personen oder Vorlesestunden an Kindergärten), die nicht zeitlich überfordern. Diese Formen müssen in einen professionellen und stabilen Rahmen eingebunden sein.

* Zielgruppe 30- bis 50-Jährige

Viele Erwachsene bleiben der Vereinsarbeit deswegen verbunden, weil ihr Kind aktiv ist. Allerdings lässt sich beobachten, dass eine wachsende Zahl von Eltern zu den Vereinen ein eher distanzierendes

Dienstleistungsverhältnis pflegt: Sie bringen ihr Kind hin und holen es nach der jeweiligen Aktivität wieder ab. Natürlich ist dies auch ein Ausdruck moderner Lebensweise. Viele Eltern sind Doppelverdiener oder Alleinerziehende und dankbar für die freie Zeit, in der sie ihre Kinder im Verein gut aufgehoben wissen. Dennoch leben Vereine gerade von Menschen, die sich im Erwachsenenalter in Funktionen und Ämtern engagieren. Es muss daher – zum Beispiel über verstärkte Aufklärungsarbeit der Eltern – eine neue Sensibilität dafür hergestellt werden, dass Vereine mehr sind als Freizeitdienstleister, um so auch neue Verantwortungsträger für die Vereine zu gewinnen.

* Baustelle Schule

Neben der besseren Gewinnung der oben genannten Zielgruppen müssen wir auch eine bessere Verzahnung des bürgerschaftlichen Engagements mit wichtigen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens erreichen. In Bezug auf die Aufgabe, Kinder und Jugendliche für das ehrenamtliche Engagement zu begeistern, spielt die Schule eine wichtige Rolle. Die Bedeutung der Bildung wächst stetig, und damit wachsen auch die Leistungsanforderungen. Zudem wird die Schule mit dem berechtigten Anliegen des Ausbaus von Ganztagsbetreuungen immer mehr vom Lern- zum Lebensraum für Kinder und Jugendliche. Die meist außerschulisch organisierte ehrenamtliche Jugendarbeit droht dabei ins Hintertreffen zu geraten. Sinnvoll ist es daher, die Schnittstellen zwischen Schule und außerschulischer Jugendarbeit genau zu betrachten und Arrangements auf gleicher Augenhöhe zu entwickeln, die beiden Seiten Vorteile bringen. Dazu ist es auch notwendig, den Bildungsaspekt (zum Beispiel Erwerb von kommunikativen Fähigkeiten und sozialer Kompetenz) der ehrenamtlichen Arbeit noch deutlicher zu machen bzw. auch gemeinsame Projekte zu entwickeln, die das Erlernen sozialer Verantwortung zum Gegenstand haben.

* Baustelle neue soziale Lagen

Wir leben in Zeiten hoher sozialer Dynamik. Familienverhältnisse wandeln sich, die Gruppe der Alleinerziehenden und Patchworkfamilien wächst. Die geforderte Mobilität löst tendenziell stabile nachbarschaftliche Bindungen auf. Die wachsende Zahl älterer Menschen zieht eine Erhöhung der Pflegeleistung nach sich. Zudem vergrößert sich die Kluft zwischen wohlhabenden und ärmeren Schichten. In all diesen Zonen des sozialen Wandels haben sich innovative Projekte des bürgerschaftlichen Engagements angesiedelt: Hospizvereine, Nachbarschaftshilfen, Familienpatenschaften, ehrenamt-

liche Helferkreise für Demenzkranke usw. Unser soziales Netz wird in Zukunft ohne den massiven Ausbau dieses Engagements nicht in der gewohnten Qualität weiter bestehen können. Deswegen muss überlegt werden, wie diese neuen Formen des Engagements auch nachhaltig gestärkt werden können.

* Baustelle Neubürger

Zu Mobilität und Dynamik gehört, dass auch das Land und nicht nur die Stadt zum Kreuzungspunkt vieler Menschen wird, die nicht in ihrem derzeitigen Wohnort groß geworden sind. Das stellt die traditionelle Dorfgemeinschaft vor Probleme der Integration. In Oberbayern beispielsweise, das sicher zu den relativen Gewinnern des demographischen Wandels zählt, ziehen viele Neubürgerinnen zu – wegen der besseren Berufsaussichten oder wegen der guten Lebensqualität und imposanten Landschaft, die man nach der Berufsphase genießen will. Oft habe ich in Gesprächen erfahren, dass die Rückbindung in eine vorhandene Dorfgemeinschaft schwierig ist, manchmal sogar mit der schlimmen Folge, dass der Wunsch nach einem angenehm verbrachten Ruhestand von sozialer Vereinsamung überschattet wird. Das Vereinsleben kann Brücken bauen. Neubürgerempfänge durch die Bürgermeisterin oder den Bürgermeister sind zwar schöne Gesten, aber sie reichen nicht. Die Integrationskraft, die das Vereinsleben bieten kann, ist beileibe noch nicht ausgeschöpft.

* Baustelle Wirtschaft

Es gibt ein hervorragendes Potenzial vorwiegend kleiner und mittelständischer Unternehmen, die sich vor allem aus traditioneller Verbundenheit mit dem Standort bürgerschaftlich engagieren, es könnten aber noch weitere Partner gewonnen werden. In Zeiten, in denen soziale Verantwortung zu einem wichtigen Standortfaktor wird – sei es, um Kunden, sei es, um Mitarbeiter dauerhaft zu binden –, sollten gezielt Wirtschaftsunternehmen angesprochen werden. Viele neue Ideen – neben den klassischen Formen der Spende und des Sponsoring – sind denkbar, zum Beispiel der ehrenamtliche Einsatz von Mitarbeitern oder ganzen Abteilungen in gemeinnützigen Einrichtungen. Wir haben noch viel zu wenig zur Geltung gebracht, wie wichtig das bürgerschaftliche Engagement für die Personalentwicklung ist. Wenn manche Unternehmen zögerlich mit Freistellungen für ehrenamtliches Engagement beispielsweise für die Jugendarbeit und die Feuerwehr umgehen, sollten sie sich einmal vor Augen führen, welchen Schatz sie unentgeltlich erhalten. Eine Untersuchung der Universität Paderborn zum Erwerb von Kompetenzen veranschaulicht das

eindrucksvoll: Weit über 60 Prozent der Befragten sagen, dass sie durch das Ehrenamt nicht nur persönlich bereichert wurden, sondern ihre Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit erweitern konnten sowie eine bessere Problemlösungskompetenz und Organisationsfähigkeit erworben hätten. Und von diesen 60 Prozent sagten wiederum mehr als vier Fünftel, dass diese erworbenen Kompetenzen auch im Berufsleben fruchtbar zum Einsatz kämen. ⁽⁵⁾ Das bürgerschaftliche Engagement ist, wie Ilse Aigner sagt, ein wirklicher, ein harter Standortfaktor!

* Baustelle Politik

Bürgerschaftliches Engagement bedeutet auch Mitverantwortung. Hierfür stehen zum Beispiel die vielen Agenda-21-Gruppen im Landkreis. Gerade in einer Zeit, in der der Klimawandel in aller Munde ist, sollte sich Politik dem Expertentum von Bürgern nicht verschließen. Zudem werden – wie die Diskussion um „Good Governance“ unterstreicht – politische Maßnahmen nur nachhaltig sein, wenn Bürgerinnen und Bürger von vornherein in die Entscheidungsfindung eingebunden werden. Es gibt schon viele gute Ansätze, zum Beispiel die Gemeinde Weyarn, die die Bürgerbeteiligung mittlerweile in der Gemeindefassung verankert hat und diese auch durch Mittel und professionelle Moderation unterstützt. Doch kann nicht verleugnet werden, dass es auch frustrierende Erfahrungen gibt. Bürgerengagement ist nicht immer bequem, zum Ziel einer aktiven Bürgergesellschaft muss es allerdings gehören, den Dialog zwischen Politik und Bürgerinnen und Bürger immer wieder auf den Prüfstand zu stellen.

Ich hoffe, es ist aus den bisherigen Ausführungen deutlich geworden, dass die Absicht, Gutes zu tun, die Verbindung von Mensch zu Mensch, die den Kern des bürgerschaftlichen Engagements ausmacht, Rahmenbedingungen benötigt, um sie zur Geltung zu bringen. Dazu gehört eine professionelle, fachliche Unterstützung, aber auch ein guter (kommunal-)politischer Rahmen. Als Leitidee kann uns da der ursprünglich aus der katholischen Soziallehre stammende Grundsatz der Subsidiarität dienen. Oswald von Nell-Breuning hat ein schönes Bild gebraucht: Ein Kind, das beim Turnen über einen Bock springt, wird sich selbst mehr zutrauen, wenn man ihm Hilfestellung gibt. Die Hilfe ist dazu da, das Zutrauen zu sich selbst zu steigern, um damit eine bessere Leistung zu erzielen, nicht aber, um den Menschen gleichsam huckepack zu nehmen und ihn ohne eigene Kraftanstrengung über das Hindernis zu tragen. Auch Menschen, die ehrenamtlich Hilfe geben wollen, müssen darin unter-

stützt werden, damit diese Hilfe auch zielgerichtet ankommt. Deswegen muss der Staat solche Initiativen fördern, gleichsam „Hilfe für die Helfer“ leisten. Hier hat der Staat, sei es der Bund oder das Land Bayern, in den letzten Jahren schon viel getan, zum Beispiel durch die Verbesserung des Versicherungsschutzes für Ehrenamtliche oder durch die Einführung von Steuererleichterungen. Natürlich kann und muss man noch mehr tun, aber ein ernsthafter Anfang ist gemacht. Zukünftig sehe ich vor allem den Transfer von Wissen als die wichtigste Aufgabe. Vieles ist schon irgendwo entstanden, aber anderswo ist es völlig unbekannt. Solche Rohdiamanten müssen aufgefunden werden. Richtig zum Glänzen gebracht werden sie dann, wenn man ihre Ausbreitung und Weiterentwicklung zum Beispiel durch Fortbildungen unterstützen kann. Bildung ist auch im Ehrenamt eine Schlüsselkategorie. Gutes zu tun bedeutet heute mehr als die Ärmel hochkrempeln. Wir müssen etwas wissen über frühkindliche Pädagogik, wenn wir im Kindergarten ehrenamtlich tätig sein wollen. Wir sollten etwas über prekäre Lebenslagen wissen, wenn wir uns für Familien in sozialen Brennpunkten engagieren oder über die unterschiedlichen Wege des Sterbens, wenn wir für den Hospizverein tätig sind.

Ich weiß, dass hier auch viele Kommunalpolitiker sitzen. Und viele sind natürlich auch Überzeugungstäter in Sachen Ehrenamt. Ich schätze, dass viele von Ihnen nicht nur in der Politik tätig sind, sondern auch im vielfältigen Vereinsleben ihrer Kommune und dies vielleicht schon seit Kindesbeinen. Sie haben also das Ehrenamt gleichsam mit der Muttermilch eingesogen. Aber darin liegt vielleicht auch ein Problem. So wie der Fisch ganz selbstverständlich im Wasser schwimmt, ist das Wasser für ihn wahrscheinlich unsichtbar. Erst wenn er an Land liegt oder das Wasser verschmutzt ist und seine Kiemen verklebt, wird er sich der Güte des Wassers existenziell bewusst. Das Ehrenamt ist an vielen Stellen in unserer Gesellschaft noch intakt – Gott sei Dank. Es gibt aber auch schon Bereiche, in denen – metaphorisch gesprochen – das Wasser trübe wird. Hier ist es eine wichtige kommunalpolitische Pflicht, das bürgerschaftliche Engagement mit guten Rahmenbedingungen so auszustatten, dass es weiter gedeihen kann, zum Beispiel durch eine gute Anerkennungskultur, die auf der Höhe der Zeit ist. Oder mit einem aktuellen Internetauftritt, der Bürgerinnen und Bürger informiert. Oder mit einer Anlaufstelle – wie sie beispielsweise im Bürgerhaus Neumarkt existiert. Vieles ist schon da, aber wir müssen diesen Grundstock pflegen und ausbauen und immer wieder der modernen Zeit und ihren Problemen anpassen. Insofern finde ich den neuen Impuls, den nun 40 Kommunen durch die unter-

zeichnete Plankstettener Erklärung⁽⁶⁾ ausgelöst haben, unterstützenswert. Ich hoffe, sie wird in den kommenden Jahren viele weitere Unterstützer erhalten und sich zu einem Netzwerk für nachhaltige Bürgerkommunen ausweiten.

Ich komme zum Schluss:

Ich hoffe, dass aus meinen Beispielen klar geworden ist, wie Dynamik und Verwurzelung, die ich am Anfang meines Vortrages als die Aggregatzustände des bürgerschaftlichen Engagements beschrieb, zu einer neuen wirksamen Verbindung kommen können, die Synergien freisetzt. Die großen Veränderungen, die das Bürgerschaftliche Engagement in naher Zukunft auslösen kann, erwarte ich nicht von einer politischen Einpunkt-Bewegung, wie es die Friedens-, die Frauen- oder die Antiatomkraftbewegung waren.

Ich erhoffe mir eine neue Kultur, die die selbstverständlichen Bedeutungen dessen, was uns wichtig ist, verändert. Die eine Vitalisierung der Gesellschaft herbeiführt hin zu einer Bürgergesellschaft, in der Partizipation und Verantwortung einen höheren Stellenwert erhalten. Eine Kultur, die im Staat die Entwicklung einer Philosophie und Praxis der Ermöglichung von Bürgeraktivität und -partizipation befördert. Dies passiert mit vielen unscheinbaren Veränderungen. „Viele kleine Menschen, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, werden das Gesicht dieser Welt verändern“, sagt ein afrikanisches Sprichwort. Lassen Sie uns an dieser Veränderung mitarbeiten!

⁽¹⁾ Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (Hg.): LandinForm. Magazin für ländliche Räume 1/2009

⁽²⁾ Porgnos AG; AMB Generali Holding AG (2009): Engagementatlas 09. Daten. Hintergründe. Volkswirtschaftlicher Nutzen. o.O.

⁽³⁾ Annette Zimmer: Vereine – Zivilgesellschaft konkret, Wiesbaden 2007, S. 119 f.

⁽⁴⁾ Beate Hofmann, Hans-Joachim Puch, Markus Maiwald (2006): Evaluation des Kirchengesetzes über den Dienst, die Begleitung und die Fortbildung von Ehrenamtlichen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (Ehrenamtsgesetz „EAG“) Abschlussbericht. Evangelische Fachhochschule Nürnberg

⁽⁵⁾ Sebastian Braun. Ehrenamt im Wandel. In: LandInForm, a.a.O. S. 15

⁽⁶⁾ Die Plankstettener Erklärung, die von 40 bayerischen Kommunen 2008 unterzeichnet wurde und Ministerpräsident Horst Seehofer beim Berchinger Roßmarkt übergeben wurde, findet man dokumentiert unter www.wir-fuer-uns.de oder www.nachhaltige-buergerkommune.de

Staatssekretärin Melanie Huml

Nachhaltige Bürgerkommune – die Fäden zusammenführen

Sehr geehrter Herr Glück,
sehr geehrter Herr Professor Magel,
sehr geehrter Herr Löhner,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

„Eine aktive Bürgergesellschaft gelingt dann, wenn aus Kritikern aktive Mitgestalter geworden sind und wenn die Gemeinde das große Wissen ihrer Bürger für sich nutzt.“ Diese Worte stammen von Eduard Obermeier, Erster Bürgermeister der Gemeinde Pettendorf hier in der Oberpfalz. Besser kann man die Vision einer idealen Bürgerkommune nicht beschreiben. Heute geht es darum, wie wir diese Bürgerkommune, eine nachhaltige Bürgerkommune, am besten erreichen können und wie wir es schaffen, dazu das Engagement und die Potenziale der Menschen vor Ort zu aktivieren.

Zukunft braucht Bürger

Viele Zukunftsaufgaben, vor denen wir in Gemeinden, Städten und Landkreisen stehen, sind heute ohne das Engagement der Bürgerinnen und Bürger kaum noch adäquat zu bewältigen. Ob es um die Schaffung sozialer Einrichtungen und Dienste geht, für die eigentlich kein Geld da ist, oder darum, eine klimafreundliche örtliche Energieversorgung mit nachwachsenden Rohstoffen zu realisieren: Die Verantwortung der gesamten Gesellschaft für das Wohlergehen und die Zukunft unseres Gemeinwesens ist heute in Deutschland aktueller denn je.

In Bayern war und ist diese Verantwortung noch vielfach lebendig. Vieles, was die Lebensqualität gerade in unseren ländlichen Räumen bis heute ausmacht, verdanken wir unseren Ehrenamtlichen in den Vereinen, in Sport, Kultur oder Feuerwehr. In den großen Städten sieht es da freilich schon anders aus. Aber auch die Vereine spüren den Wind des gesellschaftlichen Wandels: Sie finden immer schwerer Nachwuchs, vor allem für Funktionen und Ämter. Umso mehr gilt es, Herz und Hand der Menschen wieder für das Ehrenamt zu gewinnen. Nur so können wir unser Leitbild der nachhaltigen Bürgerkommune mit Leben erfüllen – einer Kommune, die der Wirtschaft aufgeschlossen gegenübersteht, die den sozialen Bedürfnissen der Menschen gerecht wird, und die zugleich verantwortungsbewusst mit den natürlichen Lebensgrundlagen umgeht.

Was hier möglich ist, haben wir Ihnen in einer Broschüre „Agenda 21 – 21 gute Beispiele aus einem Modellvorhaben“ dargestellt.

* Im eingangs erwähnten **Pettendorf** z.B. hat man in über 2.000 Stunden ehrenamtlicher Arbeit in vier Ortsteilen Spielplätze gestaltet. Das freut die Kinder und den Kämmerer.

* Hier in **Neumarkt** ist ein Bürgerhaus entstanden. Auf ehrenamtlicher Basis sind viele wertvolle Angebote möglich geworden – von der Kleinkindbetreuung über Angebote für Schüler, Familien und Senioren bis zu Hilfen für ausländische Mitbürger.

* Oder die Gemeinde **Furth bei Landshut**: Sie hat mit bürgerschaftlichem Engagement die „Further Energiewende“ geschafft. Gemeinde und Bürger haben hier zusammen ein Biomasseheizwerk auf die Beine gestellt. Und die Further halten jedes Jahr einen Sonnenenergietag ab. Davon profitiert das Klima, aber auch der Geldbeutel der Beteiligten.

Diese und viele andere Beispiele sind wärmstens zur Nachahmung empfohlen. Ohne eine aktive Bürgerschaft aber wären sie nicht zu schaffen gewesen.

Weg zur nachhaltigen Bürgerkommune

Wie aber sieht er nun aus, der Weg zur nachhaltigen Bürgerkommune? Ich sehe hier drei zentrale Aufgaben, drei „Fäden“, die wir gleichsam zu einem starken Gewebe zusammenführen müssen:

* Wir brauchen erstens ein **konkretes Leitbild** für die jeweilige Kommune, ein Ziel, das wir uns stecken;

* wir müssen zweitens die **Menschen** für dieses Ziel **gewinnen**;

* wir brauchen drittens eine **Kultur der Nachhaltigkeit**, die es uns ermöglicht, gemeinsam mit ihnen den Weg zum Ziel zu entwickeln und zu gehen.

Den Kompass für unser konkretes kommunales Leitbild liefern uns zwei allgemeine Leitbilder: Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung und das Leitbild der aktiven Bürgergesellschaft. Aus ihnen gewinnen die Beteiligten Orientierung in zweierlei

Hinsicht: Wohin soll sich unsere Kommune zukünftig entwickeln?

Und: Wie kann sie dorthin gelangen?

Die Frage nach dem Wohin haben viele Kommunen bereits durch die Erstellung eines Leitbildes beantwortet, das Bürger und Gemeinderat gemeinsam erarbeiteten. Vorreiter waren hier z. B. die Stadt Neumarkt und die Gemeinde Rottendorf.

Die Frage nach dem Wie beantworten diese Gemeinden unter Einbeziehen der Bürger in einem fortlaufenden Prozess.

Dann gilt es, die Menschen zum Mitmachen zu gewinnen. Den Schatz zu heben, der an Engagement, Ideen, Kenntnissen und Fähigkeiten in jeder Kommune reich vorhanden ist. Vielfach können wir uns dabei noch auf das klassische Ehrenamt stützen – auf unsere Vereine und Verbände. Ich denke hier z.B. an die Feuerwehren, die Brauchtumspflege, aber auch die Natur- und Umweltverbände. Nicht zu vergessen das große Engagement der vielen Ehrenamtlichen in den Kirchen und Wohlfahrtsverbänden. Von diesem Engagement profitiert unsere Gesellschaft bereits seit Jahrzehnten. Daneben entwickelt sich immer mehr spontan auch das sogenannte neue Ehrenamt, beispielsweise Nachbarschaftshilfen oder spezielle Interessengruppen, die sich vielleicht um die Gemeindegeschichte oder die Verschönerung einer Grünanlage kümmern. Auch sie sind für eine nachhaltige Bürgerkommune sehr wertvoll.

Bayern fördert das Ehrenamt

Deshalb fördert die Staatsregierung gezielt das bürgerschaftliche Engagement in Bayern.

* Wir werden z.B. das „**Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement**“ ausbauen; mit Ihnen, Herr Dr. Röbbke, als unermüdlichem Kämpfer an vorderster Front.

* Wir wollen die Kommunen ermuntern, **lokale Anlaufstellen** für das Ehrenamt zu schaffen.

* Und wir wollen die **Freiwilligenagenturen** unterstützen.

Mein Kollege Markus Sackmann hat das heute Vormittag sicher schon näher beleuchtet. Daneben gibt es eine ganze Reihe von staatlichen Instrumenten, die nachhaltige Entwicklung fördern und dazu gezielt auch die Bürgerinnen und Bürger aktivieren wollen.

* Eine bedeutende Rolle spielt hier z.B. die integrierte ländliche Entwicklung.

* Zu nennen sind LEADER, Dorferneuerung und Flurneuordnung sowie die Integrierten ländlichen Entwicklungskonzepte.

* Die nächste wichtige Säule ist die Städtebauförderung. Auch hier spielen Mobilisierung und Beteiligung der Bewohner eine große Rolle.

* Dann können wir Regionale Entwicklungsinitiativen wie z.B. das Regionalmanagement nutzen. Auch sie bauen auf die Menschen einer Region – ihre Kreativität, ihr regionales Wissen sowie ihre Verbundenheit mit der Region. Ein besonders prominentes Beispiel dafür ist die Ökoregion Achantal, angefangen vom Bauernmarkt bis hin zum beeindruckenden Biomasseheizkraftwerk.

* Bei der Kommunalen Agenda 21 liegt unser Schwerpunkt als Ministerium darauf, bei den Entscheidern vor Ort das Bewusstsein dafür zu schaffen, welche Chancen eine gut gemachte Bürgermitwirkung bietet. Dazu unterstützen wir mit dem Netzwerk Nachhaltige Bürgerkommune eine Plattform für kollegiale Beratung und Erfahrungsaustausch. Diesem Netzwerk gehören derzeit schon 40 Kommunen an. Sie alle beweisen eindrucksvoll, dass eine Politik der Nachhaltigkeit und Bürgerbeteiligung handfeste Vorteile bringt, beispielsweise durch eine besonders gute Infrastruktur oder ein gelebtes Zusammengehörigkeitsgefühl.

* Abschließend möchte ich noch das CO₂-Minderungsprogramm und den European Energy Award™ erwähnen. Beide Angebote werden durch das Bayerische Umweltministerium gefördert und setzen auch darauf, die verschiedenen Kompetenzen in einer Kommune zu aktivieren und zusammenzuführen.

Nutzen Sie diese Instrumente auf Ihrem Weg zur nachhaltigen Bürgerkommune! Für eine erfolgreiche nachhaltige Bürgerkommune brauchen wir als nächstes die richtige Kultur: Eine Kultur des Miteinanders und der Verantwortlichkeit.

Sie betrifft einmal die Frage des Procedere: Wie gehen wir am besten miteinander um, um unser Ziel zu erreichen? Dabei geht es zunächst um Kommunikation und Offenheit: Für einen erfolgreichen Prozess ist es immens wichtig, die Vorstellungen und Ziele aller Beteiligten frühzeitig offenzulegen und abzustimmen. Sie kennen das ja schon aus der Agenda 21. Alle müssen an einem Strang ziehen. Dann geht es ganz wesent-

lich darum, sich nicht gegenseitig zu blockieren, sondern gemeinsam stark zu sein. Die nachhaltige Bürgerkommune bedeutet aktive Mitgestaltung der Zukunft durch alle Bürgerinnen und Bürger. Sie ist kein Oppositionsinstrument und keine Plattform für Politisierung. Den gewählten Repräsentanten dürfen und sollen keine Parallelgremien vor die Nase gesetzt werden. Ihre kommunalrechtliche Verantwortung für ihre Entscheidungen bleibt unberührt und muss es auch bleiben. Wenn wir diese „Eckpunkte“ beherzigen, werden wir den Weg zur nachhaltigen Bürgerkommune erfolgreich gehen können.

Vom Menschen her denken – Bildung ist Trumpf

Als zweites aber brauchen wir aber auch eine inhaltliche Kultur. Ich nenne sie eine Kultur der Nachhaltigkeit. Sie alle wissen: Nachhaltigkeit entsteht nicht „par ordre de Mufti“. Sie muss vielmehr gelebt werden: etwa in der Art und Weise, wie wir unsere tägliche Mobilität organisieren. Oder in unserem Konsumverhalten. Nachhaltigkeit muss sozusagen zum Lebensstil werden, und dafür brauchen wir vor allem Bildung. Eine Bildung, die von den Menschen her denkt. Die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ tut das. Sie fragt,

wie „Gestaltungskompetenz“ entsteht, also wie die Menschen handlungsmächtig und verantwortlich werden. Die Basis dafür ist ein positives Menschenbild: Engagement und Mitwirkung erwachsen vor allem daraus, dass Menschen eine Aufgabe als sinnvoll erfahren und sich dadurch bereichert fühlen.

Sehr geehrte Damen und Herren, die weltweite Konjunkturkrise ist uns allen eine drastische Warnung: Sie hat uns gezeigt, wohin es führt, wenn zu viele Menschen glauben, sie könnten ungestraft auf Kosten der Zukunft wirtschaften. Auch ökologisch lebt die Menschheit seit Jahren „auf Pump“: Wir verbrauchen weltweit mehr natürliche Ressourcen, als unsere Erde nachliefern kann. Diese „ökologische Kreditblase“ ist mindestens so gefährlich wie die Blase im Finanzsektor.

Klimawandel und Artensterben sind schon heute ihre Alarmzeichen. Wir dürfen sie nicht ignorieren. Deshalb ist die nachhaltige Bürgerkommune alles andere als ein akademisches Gedankenspiel. Sie ist eine notwendige Brücke in eine gute Zukunft. Lassen Sie uns diese Brücke gemeinsam beschreiten! Dazu wünsche ich der heutigen Tagung und Ihnen allen den besten Erfolg.



Ergebnisse aus den Workshops

Fazit zur Tagung

*Bürgerschaftliches Engagement
im ländlichen Raum*

*Traditionen erneuern - Innovationen
verankern: Bausteine für eine nachhaltige
Bürgerkommune*

23. April 2009, Neumarkt i.d. Opf.

„BE im ländlichen Raum“, 23.04.09 in Neumarkt i.d. Opf. - Ergebnisse aus den Workshops

WORKSHOP 1 “Neue Kooperationen”

Kriterien des Gelingens:

- ◆ Motivation der Bürger, sich für ein konkretes Projekt in der Dorfgemeinschaft einzusetzen
- ◆ Ziele und Leitbilder als neue Stärke des Dorfes erkennen
- ◆ Einbeziehung der Jugendlichen in das örtliche Leben als wichtiger Faktor für die Zukunft

WORKSHOP 2 “Projekte des sozialen Zusammenhalts”

Kriterien des Gelingens (1) – MGH Roßhaupten:

- ◆ Die gemeinsame Identifikation möglichst vieler BürgerInnen mit dem zu fördernden Vorhaben. Es ist eine “atmosphärische Überzeugung” notwendig, dass so ein Projekt im Dorf gebraucht wird.
- ◆ Die kommunalpolitischen Rahmenbedingungen sollen so sein, dass sich das Bürgerschaftliche Engagement optimal entfalten kann.

„BE im ländlichen Raum“, 23.04.09 in Neumarkt i.d. OPf. - Ergebnisse aus den Workshops

WORKSHOP 2

“Projekte des sozialen Zusammenhalts”

Kriterien des Gelingens (2) – MGH Roßhaupten:

- ◆ Eine Anlaufstelle, die Angebot und Nachfrage zusammenführt und als Dienstleistungsdrehscheibe fungiert, ist notwendig.
- ◆ Ein zumindest kleiner hauptamtlicher Kern ist wichtig. Viel Ehrenamt braucht ein bisschen Hauptamt.

WORKSHOP 2

“Projekte des sozialen Zusammenhalts”

Kriterien des Gelingens – Nachbarschaftshilfe Pyrbaum:

- ◆ Klärung Organisationsstruktur: Einzelvorsitz oder Bildung eines Teams? Haupt- oder ehrenamtlich?
- ◆ Einbeziehung aller Konfessionen und auch der Kommune in die Trägerschaft
- ◆ Gute persönliche Kontakte zur Gewinnung von Mitarbeitern und für die Akzeptanz des Projekts
- ◆ Verknüpfungen zu Ämtern und Wohlfahrtsverbänden
- ◆ Dokumentation der geleisteten Arbeiten
- ◆ Kultur der Anerkennung für die Helfer

„BE im ländlichen Raum“, 23.04.09 in Neumarkt i.d. OPf. - Ergebnisse aus den Workshops

WORKSHOP 3

“Neue Anlaufstellen im ländlichen Raum”

Kriterien des Gelingens – Freiwilligenzentren:

- ◆ Unabhängiger Förderverein
- ◆ Hauptamtliche Leitung
- ◆ Breiter Finanzierungsmix, Sponsorensuche
- ◆ Vertrauensbildung bei Gemeinden, Verbänden, Vereinen; breite Vernetzung
- ◆ Intensive Öffentlichkeitsarbeit
- ◆ Gezielte Ansprache potentieller Ehrenamtlicher

WORKSHOP 4

“Klimaschutz als Impulsgeber für neue Kooperation

Kriterien des Gelingens (1):

- ◆ Der politische Wille als Grundbedingung
- ◆ Beteiligungsstrukturen müssen Fluktuation zulassen
 - ◆ Offene Einladung
 - ◆ Nachvollziehbare Dokumentation
- ◆ Bereitstellung von bewährten Instrumenten
 - ◆ Transparenz sicherstellen
 - ◆ Strukturiertes Arbeiten ermöglichen

„BE im ländlichen Raum“, 23.04.09 in Neumarkt i.d. OPf. - Ergebnisse aus den Works

WORKSHOP 4

“Klimaschutz als Impulsgeber für neue Kooperationen”

Kriterien des Gelingens (2):

- ◆ “Aktivitätenfeld-Manager”
 - ◆ Bei Verwaltung angesiedelt
 - ◆ Empathie
- ◆ Ausgeglichenes Verhältnis Teilnehmerbezug - Aufgabenbezug
- ◆ Energiebereitstellung in Kommunen als Daseinsvorsorgeleistung der Zukunft
- ◆ Wirtschaftliche Analyse inkl. volkswirtschaftlicher Aspekte

WORKSHOP 5

“Netzwerk-Aufbau für eine nachhaltige Bürgerkommune”

Kriterien des Gelingens (1):

- ◆ Prinzip der gleichwertigen Lebens- und Arbeitsverhältnisse (Plankstettener Erklärung)
- ◆ Stellenwert der “freiwilligen Leistungen”
- ◆ Einbindung ALLER gesellschaftlichen Gruppen
- ◆ Übergreifende Projektförderung (sektoren- und gemeindeübergreifend)
- ◆ Abkehr von der kurzfristigen Projektförderung



WORKSHOP 5

“Netzwerk-Aufbau für eine nachhaltige Bürgerkommune”

Kriterien des Gelingens (2):

- ◆ **Schaffen einer Anerkennungskultur**
- ◆ **Einrichtung einer Koordinationsstelle**
- ◆ **Professionelle Begleitung der Ehrenamtlichen
(Qualifizierung, Beratung, Moderation)**
- ◆ **Ohne Geld geht nichts: eigene Budgets**
- ◆ **Vertrauen**



Univ.-Prof. Dr. Holger Magel

Kommunalentwicklung muss mehr sein als Infrastrukturbau – Zusammenfassung

Zunächst **danke** ich allen Moderatoren und Referenten sowie dem Hausherrn, dem Landrat. Wenn der Landrat nicht mag, dann kann auch der Herr Krappitz nichts machen und der Herr Rosenbeck. Das alles war wunderbar. Natürlich danke ich auch allen Teilnehmern und den Partnern. Herr Eckert, Frau Dr. Riedel, sagen Sie es bitte Ihrem Staatssekretär, Ihrer Staatssekretärin, die Zusammenarbeit war sehr gut. Herr Röbbke vom Landesnetzwerk ist sowieso ein Partner der Akademie geworden. Also soweit sind wir jetzt alle zufrieden; jetzt wollen wir ja noch ein **Resümee** haben.

1. Was Alois Glück heute dagelassen hat, stimmt sehr nachdenklich. **Epochenwende** hat er gesagt, und ich glaube, er hat Recht. Jeder hat seine eigene Vorstellung von dieser Epochenwende. Wir können sie jetzt nicht durchdeklinieren, aber für uns heißt Epochenwende, dass wir uns auf neue/alte Werte und Leitbilder rückbesinnen müssen. Für mich eine großartige Bestätigung unserer eigenen Arbeit, so wie wir hier sitzen. Wir können hochobersten Hauptes gehen und sagen, wir machen das schon lange, und ohne Leitbilder und Wertediskussion kann man nicht in die Zukunft gehen. Andererseits ist es eine Riesenchance für bürgerschaftliches Engagement und zwar genau auf dieser geistigen, theoretischen Grundlage. Da gibt es noch Defizite im Hinblick auf Good Governance. Good Governance ist das Weltrettungskonzept für eine neue Aufgabenteilung zwischen staatlichen, da gehört die Kommune mit dazu, und den bürgerschaftlichen Seiten. Natürlich auf Grundlage von klaren Regeln, denn wenn das wild durcheinander geht, funktioniert es nicht. Das als erster Punkt. Ich glaube, wir können sehr zufrieden sein, was da herausgearbeitet worden ist.

2. Angesichts der **drei verschiedenen Begriffe** bürgerschaftliches Engagement, nachhaltige Bürgerkommune und aktive Bürgergesellschaft bleibt nach wie vor Diskussionsbedarf. Die Staatssekretärin hat sogar, das war etwas ganz Neues, von der nachhaltigen Bürgergesellschaft gesprochen, aber u. U. hat sie das so nicht ganz genau gemeint.

Die drei Begriffe gehören zusammen, das eine ist das Dach über allem, aber wie genau die einzelnen Begriffe definiert sind, ist nach wie vor nicht geleast worden. Da sage ich nur, eine Akademie Länd-

licher Raum muss sich damit weiter beschäftigen. 3. Noch etwas, was Herr Glück gesagt hat, war für mich sehr bemerkenswert. Er hat, mit meinen Worten formuliert, gesagt, man müsse den sogenannten weichen Bereich der Kommunalpolitik stärker beachten und Kommunalpolitik neu definieren. Das muss ja bei Herrn Dix alle Antennen ausfahren lassen, da muss er morgen sofort daheim davon berichten. Also, es gilt nicht mehr die Infrastruktur zu stark in den Vordergrund zu stellen, sondern soziale, kulturelle und sonstige, sprich weiche Faktoren. Das war natürlich eine Vorlage für bürgerschaftliches Engagement und alle Aktivitäten, die Sie hier, meine Teilnehmer, gesamt vertreten. Wenn diese veränderte Sichtweise in der Kommunalpolitik ankommt, dann brauchen wir **mehr Professionalität** bei der Bürgeraktivierung und Bürgerbeiträgen. Bei den Münchner Tagen der Bodenordnung hat Reiner Klingholz vor kurzem von den drei Ts gesprochen: Talent, Technologie, Transparenz. Aufgrund der Arbeitskreise würde ich noch ein viertes T dazu tun, nämlich Toleranz. Toleranz auf allen Seiten, auch vom Bürgermeister gegenüber den Bürgern.

4. Wir wollen **zusammenkommen**, das war eigentlich das Hauptanliegen dieser Tagung. Als Akademiepräsident seit bald 15 Jahren bin ich sehr glücklich, dass wir so eine Tagung erstmals gestemmt haben. Sie, Herr Röbbke, haben großen Anteil daran, dass wir den Bereich, den Sie vertreten, mit den sogenannten institutionellen Bürgerbeteiligten zusammengeführt haben: also die Integration von klassischen sozialen, kulturellen und sportlichen ehrenamtlichen Initiativen mit den, wie ich es formuliere, institutionellen Verfahren wie Dorferneuerung und Agenda 21. Wenn wir es schaffen, dass das zusammenkommt, dann können wir eine unglaublich verstärkte Wirkung erzielen. Auch da haben wir heute, glaube ich, etwas ganz Großartiges gestartet.

5. Ich komme wieder zu der beachtlichen **Plankstettener Erklärung** und ihren Rahmenbedingungen. Was ist der Auftrag des Staates als Ermöglicher? Was ist der Auftrag an die Kommunalverwaltung als Räume zur Verfügung stellender und Hauptamt bereitstellender Ermöglicher? Was ist das Verhältnis zwischen Kommune und Bürger? Das ist sicherlich etwas, was noch eine Riesendurch-

dringung braucht, ich glaube, da werden wir uns damit beschäftigen müssen. Der Begriff „geeignete Rahmenbedingungen“, ist mir noch nicht erschöpfend definiert. Das wollen wir verfolgen.

6. Was die Verbreiterung ehrenamtlicher Aktivitäten angeht, da haben wir gehört, dass es noch **ungenutztes Potenzial** gibt. Das ist eine Riesenaufgabe für das Landesnetzwerk, das sehe ich ganz klar als Ihren Auftrag, Herr Röbbke. Da muss man mit kreativen Angeboten und Tätigkeiten ran. Ich glaube, alle, wie wir da sind, müssen nichts völlig Neues erfinden, sondern die vorhandenen Strukturen nutzen und weiter ausbauen. Das ist in den Arbeitskreisen deutlich gesagt worden.

7. Der letzte Punkt hat mich sehr nachdenklich gemacht. Bisher haben wir den Migrationshintergrund vieler Mitbürger im ländlichen Raum nicht so thematisiert. Herr Pelzer hat es vorhin gesagt, das habe ich gar nicht gewusst, dass in Weyarn so viele Türken leben. Wenn Türken sich innerhalb eines Dorfes eine eigene Einheit schaffen wollen, kann ich mir schon vorstellen, dass das Rambazamba erzeugt. Das Thema **Migration** wird uns, so lange wir eine ungerechte Welt haben, immer mehr einholen. Jetzt bin ich scheinbar weit abgehoben, aber das meine ich sehr ernst. Es kann ja nicht wahr sein, dass wir gelassen zuschauen, wie die Nordafrikaner mit dem Schiff nach Lampedusa übersetzen und zum Teil jämmerlich ertrinken. Das wird uns noch einholen, da müssen wir uns sehr wohl

damit beschäftigen. Reiner Klingholz hat vor einem Monat in München gesagt: „Deutschland kann ein Pionier und ein Vorbild in der Bewältigung mit Schrumpfungsgemeinden, im Umgang mit demographischem Wandel sein.“ Damit hat er überall Zustimmung geerntet. Vielleicht kann Deutschland und gerade der ländliche Raum auch im Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund Maßstäbe setzen. Vielleicht sind da die Möglichkeiten noch besser als in der Stadt? Man meint immer, das sei umgekehrt, aber wer sagt denn das? Ich bin jetzt Großvater und sitze nun erstmals wieder mit am Sandkasten auf dem Spielplatz. Da merke ich, wie viel Ausländerkinder es in München gibt und bin plötzlich mit verschleierten Araberinnen im Gespräch. Über die Kinder das Thema Migration auch im Dorf lösen – das erinnert mich an den Beitrag von Frau Roswitha Wiesheu in dem Buch Glück/Magel „Neue Wege in der Kommunalpolitik“. Die Frau des früheren Ministers leitet in Zolling einen Verein, wo türkische Kinder und Familien integriert werden. Ich habe das bewusst als letzten Punkt genommen, weil ich den wirklich als ganz wichtig erachte – ich bin froh, dass uns der Vertreter vom Bundesamt von Nürnberg das angemahnt hat. Also, das waren jetzt ziemlich politische Punkte, aber auch die brauchen wir für einen geistigen Kompass. In diesem Sinn bin ich sehr zufrieden mit der heutigen Tagung und so zufrieden entlasse ich Sie mit Dank fürs Kommen in den Abend.

Auf Wiedersehen!

Tagungsimpressionen



Die Moderatorin







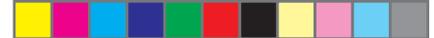
Teilnehmerverzeichnis

Arnold Bernd, Dr., Nürnberg
Auer Rainer, 1. Bürgermeister der Gemeinde Stephanskirchen
Berninger Ulrike, Museen der Stadt Nürnberg
Bi Yuzhu, Doktorandin, Hanns-Seidel-Stiftung, München
Birn Werner, Altdorf
Blazejewski Monika, ARGE Silberne Raute e.V., Schrobenhausen
Böhm Wolfgang, Energieagentur Oberfranken
Boßle Heinrich, Marktrat des Marktes Hohenfels
Braksiek Eva, Interkommunale Allianz Oberes Werntal, Euerbach
Bücherl Norbert, 1. Bürgermeister des Marktes Freihung
Czommer Peter, Dipl.-Ing., Präsident a.D., Zeitlarn
Dannhäuser Martin, LAG Wohlfühlregion Fichtelgebirge e.V. - Geschäftsstelle Regionalmanager, Bad Berneck
Decker Siegfried, 1. Bürgermeister der Gemeinde Neuenmarkt
Deinzer Klemens, Dr., Vorstand, Joseph-Stiftung, Bamberg
Dix Gerhard, Bayer. Gemeindetag
Dressel Hendrik, 1. Bürgermeister der Stadt Seßlach
Dubrowski Anja, Mehrgenerationenhaus Mitterteich
Dürschl Karl, Gemeinderat, Barbing
Eich Christa, Nachbarschaftshilfe Pyrbaum
Eigstler Thomas, 1. Bürgermeister der Gemeinde Wasserburg (Bodensee)
Engbers Tilman, Dr., Bayer. Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, München
Erhard Siegfried, 1. Bürgermeister der Gemeinde Oerlenbach
Faber Beate, Caritas Mehrgenerationenhaus, Bad Griesbach
Finn Vera, Bürgerstiftung Region Neumarkt
Frank Andreas, Dr., Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit, München
Füracker Albert, Landtagsabgeordneter, Neumarkt
Gastl Herbert, Dipl.-Ing., Amt für Ländliche Entwicklung Mittelfranken, Ansbach
Geierhos Maximilian, Dipl.-Ing., Ministerialdirigent, Bayer. Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, München
Gerstner Frank, Dipl.-Soz.Päd. (FH), Leiter des BRK-Mehrgenerationenhauses Michaelau i. Ofr.
Glück Alois, Landtagspräsident a.D., Traunwalchen
Gollwitzer Thomas, Dipl.-Ing., Leiter des Amtes für Ländliche Entwicklung Oberpfalz, Regensburg
Gottschalk Michael, Abteilungsleiter Kreisentwicklung, Neumarkt i.d.OPf.
Grau Peter, Referent Ehrenamt, Caritas, Bamberg
Gumbmann Susanne, Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, Nürnberg
Günther Tanja, Kontakt- und Informationsstelle für SHG, Weißenburg
Haas Heribert, Dipl.-Ing., Präsident a.D., Bamberg
Haberstock Christa, BürgerNetzWerk Altstadt
Hammer Raimund, 1. Bürgermeister der Gemeinde Oberpleichfeld
Hecht Philipp, Diözesanverband Bamberg
Heindl Margot, Kath. Deutscher Frauenbund
Heppele Anton, Dipl.-Ing., Leiter des Amtes für Ländliche Entwicklung Oberfranken, Bamberg
Heß Agathe, SG Hohenschambach
Höchstetter Albert, Vorsitzender und Bürgermeister, Bayer. Gemeindetag, Bezirksverband Oberpfalz, Gemeinde Barbing
Huml Melanie, MdL, Staatssekretärin im Bayer. Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit, München
Hürdler Christa, Gemeinderätin, Gemeinde Böhmfeld
Jäger Herbert, 1. Bürgermeister der Gemeinde Obermichelbach
Jungwirth Maximilian, Dipl.-Ing., Amt für Ländliche Entwicklung Unterfranken, Würzburg

Kellner Helmut, Mehrgenerationenhaus Illschwang
Klotz Hans-Joachim, Gemeinderat, Barbing
Knürr Margit, Nachbarschaftshilfe Pyrbaum
Kochdumper Nicole, Mitarbeiterin im Kernteam LQN, Markt Steinwiesen
Korbmann Klaus, Caritasverband Würzburg, Gemeindec Caritas, Würzburg
Krappitz Uwe, Regina GmbH, Neumarkt
Kreck Ursula, Leitung FWZ CariThek, Caritas, Bamberg
Krings Isabel, Freiwilligenagentur im ländlichen Raum Schaffenslust, Memmingen
Kruppa Pamela, 1. Bürgermeisterin der Gemeinde Moosinning
Leitzmann-Glaser Claudia, Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, Nürnberg
Lobenhofer Waltraud, AOVE GmbH, Hahnbach
Löhner Albert, Landrat des Landkreises Neumarkt i.d.OPf.
Lutz Sabine, 1. Bürgermeisterin der Gemeinde Grafenrheinfeld
Magel Holger, o. Univ.-Prof. Dr.-Ing., Präsident der Bayer. Akademie Ländlicher Raum, München
Markert Peter, Team Büro Markert, Nürnberg
Meyer Matthias, SG Hohenschambach
Michel Angelika, Allianzmanagerin der kommunalen Allianz Schweinfurter Oberland, Stadtlauringen
Miehling Josef, 1. Bürgermeister des Marktes Pleinfeld
Mückschel Hans-Dieter, Angehörigenberatung e.V., Nürnberg
Mützel Ralf, Leiter Bürgerhaus Neumarkt
Nitsche Waltraut, Mehrgenerationenhaus Vaterstetten
Obermeier Erwin, Dipl.-Ing., Amt für Ländliche Entwicklung Oberfranken, Bamberg
Paech Anne, Regina GmbH, Neumarkt
Pelzer Michael, 1. Bürgermeister der Gemeinde Weyarn
Perzl Willibald, Dipl.-Ing., Amt für Ländliche Entwicklung Oberpfalz, Regensburg
Peters Jochen, Vorstandsmitglied der Selbsthilfekontaktstellen Bayern, Niedertaufkirchen
Pollinger Hans, 1. Bürgermeister der Stadt Hemau
Preiß Johann, Dipl.-Ing., Amt für Ländliche Entwicklung Niederbayern, Landau a.d. Isar
Proissl Pia, Seniorenbeauftragte der ILE, Pegnitz
Reinwald Martina, 1. Vorsitzende des Verbandes der Bildungszentren Ländlicher Raum in Bayern e.V., Leiterin der Landvolkshochschulen Münsterschwarzach und Volkersberg, Schwarzach a. Main
Rhein Gaby von, Dr., Freiwilligenagentur im Landkreis Regensburg
Rieder Lena, Geschäftsstelle und Regionalmanagement Altmühl-Jura, Beilngries
Riedel Judith, Dr., Bayer. Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit, München
Röbke Thomas, Dr., Geschäftsführer Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, Nürnberg
Rodarius Danielle, Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, Nürnberg
Romeißen Cornelia, BürgerNetzWerk Altstadt
Rosenbeck Hans, Dr., SDL Plankstetten
Rügemer Gudrun, Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit, München
Rupp Birgitt, Mehrgenerationenhaus Neumarkt
Sackmann Markus, MdL, Staatssekretär im Bayer. Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, München
Schindelman Pablo, Bayer. Landesamt für Umwelt
Schlerf Peter, Stadt Altdorf b. Nürnberg
Schmucker Hans-Peter, Dipl.-Ing., Amt für Ländliche Entwicklung Oberpfalz, Regensburg
Schuster Gertrud, Nachbarschaftshilfe Pyrbaum
Schuster Norbert, Referent Bürgerhaus, Pleinfeld
Schwaiger Holger, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg
Schweiger Anette, Mehrgenerationenhaus Roßhaupten
Selz Peter, Dipl.-Ing., Amt für Ländliche Entwicklung Oberbayern, München
Simon Jürgen, Büro des Landrats, Regionalmanagement, Landratsamt Weißenburg-Gunzenhausen
Sölch Karlheinz, Treffpunkt Ehrenamt, Cham
Sperlein Erich, Dipl.-Ing., Amt für Ländliche Entwicklung Oberfranken, Bamberg
Spiller Roland, Dipl.-Ing., Amt für Ländliche Entwicklung Niederbayern, Landau a.d. Isar
Spindler Karl, Dipl.-Ing. Landschaftsarchitekt, Planungsbüro Spindler, Kastl
Spreng Klaus, Dipl.-Ing., Geschäftsführer der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum, München
Stemmer Ingrid, Seniorenbeauftragte, Gemeinde Grafenrheinfeld

Stephan Franz, 1. Bürgermeister der Stadt Dietfurt
Stollwerck Jürgen, Sachausschuss Umwelt, Erzdiözese Bamberg, Hof
Tränkel Petra, Mehrgenerationenhaus Vaterstetten
Trapp Cordula, Leitung des Mütterzentrums Harthof im Mehrgenerationenhaus „Unter den Arkaden“,
München
Veit Susanne, Netzwerk Mütter- und Familienzentren in Bayern e.V., München
Volleth Jörg, Stadtrat der Stadt Erlangen
Wagner Alexander, Bayer. Landesamt für Umwelt, Augsburg
Walk Josef, Gemeinderat, Sozialausschuss der Gemeinde Roßhaupten
Walk Reinhard, Geschäftsführer Auerbergland, Roßhaupten
Walzl Regina, Amt für Ländliche Entwicklung Oberpfalz, Regensburg
Weber Birgit, LAG Wohlfühlregion Fichtelgebirge e.V. - Geschäftsstelle Regionalmanager, Bad Berneck
Wehner Daniela, Regina GmbH, Neumarkt
Wildfeuer Roland, Vorstand des Dorfladens Daiting e.G., Vorsitzender des Vereins Geoklassenzimmer
Daiting e.V., Monheim
Wildfeuer-Fick Heike, Büro- und Projektleiterin des Vereins SoMit e.V., Gemeinderätin in Daiting, Monheim
Wintermeier Rupert, 1. Bürgermeister der Gemeinde Uffing am Staffelsee
Wirth Georg, Präsident der Staatlichen Führungsakademie für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten,
Landshut
Wittauer Hans, 1. Bürgermeister des Marktes Weidenberg
Wohlketter Martin, 1. Bürgermeister der Gemeinde Farchant
Wolf Claus, BürgerNetzWerk Altstadt
Wörl Fritz, Dorfgemeinschaftshaus Volkertsbrunn
Zaiser Christine, Gemeinde Schleching
Zündt Rudolf, Bürgermeister a.D., Roßhaupten
Zwicker Alexander, Dipl.-Ing., Amt für Ländliche Entwicklung Mittelfranken, Ansbach

Insgesamt: 126 Teilnehmer



Veröffentlichungsverzeichnis

– Tagungsberichte –

Heft 1:

Zur Zukunft des ländlichen Raumes

Dokumentation der öffentlichen Sitzung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum am 29. September 1988 in Schloss Hohenkammer

Heft 2:

Neue Agrarpolitik – Hoffnung für den ländlichen Raum

Dokumentation der von der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten veranstalteten Tagung am 12. und 13. Oktober 1988 in Würzburg

Heft 3:

Aussiedler – Chancen für den ländlichen Raum

Dokumentation der Tagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum am 5. April 1989 in der Bayerischen Landesbank Girozentrale in München

Heft 4:

Dorf- und Landschaftsentwicklung in Sachsen und Bayern

Tagungsbericht zum Herbstkolloquium der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum mit Kollegen aus der DDR am 4. und 5. Oktober 1990 in Kronach/Oberfranken (vergriffen)

Heft 5:

Schicksal Alter – Alptraum oder Ausklang des Lebens?

Dokumentation der öffentlichen Fachtagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum am 17. Oktober 1991 in der Bayerischen Landesbank Girozentrale in München

Heft 6:

Salzburger Gespräche 1991

Europa ohne Grenzen – Ländlicher Raum ohne Gesicht?

Dokumentation zur gemeinsamen Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum, Wien, der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum, München, und der Leopold-Kohr-Akademie, Land Salzburg, am 7. Dezember 1991 in Salzburg-Parsch

Heft 7:

Ländliche Gemeinde 2000

Dokumentation der Fachtagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum am 21. und 22. Oktober 1992 in der Evangelischen Akademie Tutzing (vergriffen)

Heft 8:

Salzburger Gespräche 1992

Europa wächst zusammen – und alles bleibt beim alten? Dokumentation zur gemeinsamen Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum, Wien, der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum, München, und der Leopold-Kohr-Akademie, Land Salzburg, am 11. Dezember 1992 in Salzburg-Parsch (vergriffen)

Heft 9:

Naturschutz in die Offensive! Nur umweltbewusste ländliche Gemeinden haben Zukunft!

Dokumentation zur gemeinsamen Veranstaltung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum und des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege am 21. und 22. Oktober 1993 in der Stadthalle in Gunzenhausen

Heft 10:

**Die europäische Agrar- und Strukturpolitik –
Hintergründe, Ziele und Auswirkungen auf die ländlichen Gemeinden**

Dokumentation des Sommerkolloquiums der Europäischen Kommission, Vertretung in München, und der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum am 26. Juli 1994 im Europäischen Patentamt in München

Heft 11:

Ein neuer Weg? Durch kommunale Zusammenarbeit zur ländlichen Regionalentwicklung!

Dokumentation der Herbsttagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum 1994 am 17. und 18. Oktober 1994 im Schloss Hohenkammer

Heft 12:

Salzburger Gespräche 1994. Europa der Regionen – Traum oder Wirklichkeit?

Dokumentation zur gemeinsamen Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum, Wien, der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum, München, und der Leopold-Kohr-Akademie, Land Salzburg, am 22./23. November 1994 in Salzburg

Heft 13:

Neues Bauen auf dem Lande

Dokumentation der Frühjahrstagung 1995 der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Architektenkammer am 30./31. März 1995 im Schloss Hirschberg

Heft 14:

Die Zukunft des ländlichen Raumes und der ländlichen Entwicklung

Dokumentation eines Workshops des Lehrstuhls für Bodenordnung und Landentwicklung der Technischen Universität München, der Deutschen Landeskulturgesellschaft – Landesgruppe Bayern und des Wissenschaftlichen Kuratoriums der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum am 21. November 1995 in München

Heft 15:

Zukunftschancen für die ländlichen Gemeinden durch Telematik

Dokumentation der Herbsttagung 1996 der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum am 24./25. Oktober 1996 in den Mainfrankensälen in Veitshöchheim

Heft 16:

Salzburger Gespräche 1996

Europa auf dem Weg in die Informationsgesellschaft – Bleibt der ländliche Raum dabei auf der Strecke?
Dokumentation zur gemeinsamen Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum, Wien und der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum, München am 2. Dezember 1996 in Salzburg.

Heft 17:

Neues Bauen auf dem Lande – Planen und Ausführen unter veränderten Bedingungen

Dokumentation der Frühjahrstagung 1997 der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Architektenkammer am 14./15. April 1997 im Schloss Hirschberg

Heft 18:

Unternehmen Kommune

Dokumentation des Sommerkolloquiums der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landkreistag am 23. Juli 1997 im Landratsamt Kitzingen

Heft 19:

Nachhaltige Entwicklung in ländlichen Gemeinden – Zu Auftrag und Umsetzung der Agenda 21

Dokumentation der Herbsttagung 1997 der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Gemeindetag am 16./17. Oktober 1997 in Memmingen

Heft 20:

Sapere aude – Wage es, weise zu sein!

Dokumentation des Festaktes „10 Jahre Bayerische Akademie Ländlicher Raum 1988-1998“ am 4. Mai 1998 im Max-Josef-Saal der Münchner Residenz

Heft 21:

Mehr Wertschöpfung durch Regionalmarketing und Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe

Dokumentation des Sommerkolloquiums der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten am 3. Juli 1998 in Polling

Heft 22:

Veränderte Perspektiven im Sozial-, Gesundheits- und Gemeinwesenbereich

Dokumentation der Herbsttagung 1998 der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Verband der bayerischen Bezirke am 15./16. Oktober 1998 in Mitwitz, Landkreis Kronach

Heft 23:

AGENDA 2000 in der Entscheidung

Dokumentation der Sondertagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit der Sächsischen Akademie Ländlicher Raum und dem Ökosozialen Forum Niederalteich am 17. März 1999 in München

Heft 24:

Regionalentwicklung am Beispiel des Landkreises Rottal-Inn

Dokumentation des Sommerkolloquiums der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Rottal-Inn am 15. Juli 1999 im Bürgerhaus in Simbach a. Inn

Heft 25:

Gesundheit – Wachstumsmotor auch im ländlichen Raum?

Dokumentation der Herbsttagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität München am 5./6. Oktober 2000 in Aying

Heft 26:

Neues Bauen auf dem Lande – Freizeitpark ländlicher Raum

Dokumentation der Frühjahrstagung 1999 der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Architektenkammer am 7./8. April 1999 im Schloss Hirschberg

Heft 27:

Abwasser- und Klärschlamm Entsorgung im ländlichen Raum

Dokumentation der gleichnamigen Seminarreihe am 3., 10. und 24. Juli 2001 in Günzburg, Landshut und Amberg

Heft 28:

Kommunale Selbstverwaltung – Garant für ein bürgernahes Europa oder bloße Utopie?

Dokumentation des Sommerkolloquiums der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Gemeindetag und dem Bayerischen Landkreistag am 17. Juli 2001 in Berching

Heft 29:

Mobilität und Nachhaltigkeit – Wie passt das zusammen?

Dokumentation der öffentlichen Vortragsveranstaltung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Bauindustrieverband e. V. am 28. Mai 2001 in der Bayerischen Landesbank, Girozentrale in München

Heft 30:

Neues Bauen auf dem Lande – Dorfentwicklung wohin?

Dokumentation der Frühjahrstagung 2001 der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Architektenkammer am 26./27. April 2001 in Schloss Hirschberg

Heft 33:

Mobilität im ländlichen Raum – Realität oder Utopie?

Dokumentation des Sommerkolloquiums 2003 der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Bauindustrie und der Hanns-Seidel-Stiftung, Akademie für Politik und Zeitgeschehen, am 17. Juli 2003 im Haus der Bayerischen Bauindustrie in München

Heft 34:

Planung, Entwicklung und Gestaltung von Freiräumen und Plätzen im ländlichen Raum – Ausstattung, Entsiegelung, Regenwassernutzung

Dokumentation der Fachtagungen der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Bauindustrieverband Steine und Erden e. V., BetonBauteile Bayern am 25. Juni 2003 in Bad Abbach und am 3. Juli 2003 in Feuchtwangen

Heft 35:

Partner Gemeinde und Landwirtschaft – Plädoyer für eine bewusstere kommunale Agrarpolitik

Dokumentation der Herbsttagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Gemeindetag und der Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaftliches Bauwesen am 7. und 8. Oktober 2003 im Pfannerhaus in Roßhaupten

Heft 36:

Nachhaltigkeit im ländlichen Raum – auch das noch oder jetzt erst recht?

Dokumentation der Sondertagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Gemeindetag und der Kreissparkasse Miesbach-Tegernsee am 5. November 2003 in Elbach/Leitzachtal

Heft 37:

Stadt-Umland-Beziehungen im Zeichen knapper Kassen – Verteilungskampf oder Teamarbeit?

Dokumentation des Sommerkolloquiums 2004 der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Gemeindetag am 25. Juni 2004 im Haus der Bayerischen Bauindustrie in München

Heft 38:

Abwasser- und Regenwasserbehandlung im ländlichen Raum

Dokumentation der Fachtagungen der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Industrieverband Steine und Erden e. V., BetonBauteile Bayern am 7. Juli 2004 in Feuchtwangen und 21. Juli 2004 in Hirschaid

Heft 39:

Wirtschaftsentwicklung für den ländlichen Raum durch konzertierte Aktionen der Kammern

Dokumentation der Sondertagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit der Handwerkskammer für München und Oberbayern am 16. November 2004 in der Handwerkskammer für München und Oberbayern in München

Heft 40:

Kulturelle Verantwortung für Europa: Neues Bauen auf dem Lande

Dokumentation der Herbsttagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Architektenkammer am 14. und 15. Oktober 2004 in Eichstätt

Heft 41:

Planungshoheit und Flächensparen – Widerspruch oder Symbiose?

Dokumentation der Frühjahrstagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Gemeindetag am 27. April 2005 in Pfaffenhofen a.d. Ilm

Heft 42:

Stärkung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit!

Lippenbekenntnis oder professionelle Praxis von Regionalmanagements?

Dokumentation der Tagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum im Rahmen der euregia-bodensee am 11. Oktober 2005 in Friedrichshafen

Heft 43:

Ländliche Räume und Metropolregionen: Partner oder Konkurrenten?

Dokumentation der Herbsttagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit der Regina GmbH, Landkreis Neumarkt i.d.OPf., am 25. Oktober 2005 in Neumarkt i.d.OPf.

Heft 44:

Neue Arbeitsplätze im ländlichen Raum – Von Utopien zu realen Taten!

Dokumentation der Frühjahrstagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Landbaus der TU München-Weihenstephan am 26. April 2006 im Freilichtmuseum Glentleiten

Heft 45:

Rechtsformen für die übergemeindliche Zusammenarbeit zur gesamtheitlichen Gebietsentwicklung

Dokumentation des Sommerkolloquiums der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Gemeindetag am 20. Juli 2006 in Neustadt a.d. Aisch

Heft 46:

Gefährdet der Klimawandel unsere heimatliche Kulturlandschaft?

Dokumentation der Herbsttagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz am 20. November 2007 im Kloster Weltenburg

Heft 47:

Ohne Stabilität keine Dynamik

Dokumentation des Festaktes 20 Jahre Bayerische Akademie Ländlicher Raum am 16. Juni 2008 in der Münchner Residenz

Heft 48:

Mobilitätspolitik in Bayern

Dokumentation des Sommerkolloquiums der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Bauindustrieverband e.V. und der TU München am 14. Juli 2008 im Audimax der TU München

Sämtliche Hefte können bei der Geschäftsstelle der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum e. V., Postfach 40 11 05, 80711 München (Tel. 089/12 13-13 57) zum Preis von je 5,- € (Hefte 1 – 21), von je 8,- € (ab Heft 22), von je 12,- € ab Heft 46 soweit Farbdruck zuzüglich Porto mit EC-Verrechnungsscheck/Einzahlungsbeleg bezogen werden (Bankverbindung: Konto Nr. 56231, Bayern LB, BLZ 700 500 00). Buchhandlungen in Deutschland wird für sämtliche Veröffentlichungen Rabatt in Höhe des Portos gewährt.

– Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Kuratoriums –

Heft 1:

Braucht die postmoderne Gesellschaft den ländlichen Raum?

Dokumentation des Expertenhearings der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum am 24. Januar 1994 in der Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung in München-Nymphenburg

Heft 2:

Kooperation und Vernetzung und kreatives Milieu

Dokumentation der Workshops am 26. Februar und 25. Juni 1997 in Höhenried

Heft 3:

Primärprofile

Dokumentation der Konferenz des Wissenschaftlichen Kuratoriums der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum am 31. Januar 2007

Sämtliche Hefte können bei der Geschäftsstelle der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum e. V., Postfach 40 11 05, 80711 München (Tel. 089/12 13-13 57) zum Preis von je 5,- € zuzüglich Porto mit EC-Verrechnungsscheck/Einzahlungsbeleg bezogen werden (Bankverbindung: Konto Nr. 56231, Bayern LB, BLZ 700 500 00). Buchhandlungen wird für sämtliche Veröffentlichungen Rabatt in Höhe des Portos gewährt.

- Veröffentlichungen Dritter über Veranstaltungen der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum e. V. -

Sonderheft 3/2000 in der Schriftenreihe Politische Studien der Hanns-Seidel-Stiftung e. V.

Im Zeichen einer neuen Bürger- und Sozialkultur – Neue Wege in der Kommunalpolitik

Zu beziehen von: Redaktion Politische Studien, Hanns-Seidel-Stiftung e. V., Lazarettstr. 33, 80636 München, Tel. 089/12 58-263, -261, Fax: 089/12 58-469, Internet: <http://www.hss.de>, E-Mail: Pfaffinger@hss.de.

Viktualien neu gedacht im Zeichen von Globalisierung und Frauenfragen

Dokumentation der internationalen Fachtagung vom 3. bis 5. Oktober 2002 in Neukirchen am Großvenediger mit der Leopold Kohr Akademie (vergriffen)

**Der ländliche Raum braucht eine aktive Zivilgesellschaft –
Zu Rolle und Aufgaben der Arge Ländlicher Raum**

Dokumentation des „Zukunftsforums Ländliche Entwicklung“ am 23. Januar 2008 in Berlin

Zu beziehen wie die Tagungsberichte der Akademie, Preis: 5 € zuzüglich Porto.

- Sonderveröffentlichungen der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum e. V. -

- (1) **Was braucht das Dorf der Zukunft?**
Dokumentation der Internationalen Fachtagung vom 24. bis 26. März 1988 in Neukirchen am Großvenediger (Preis € 8,- ohne Porto)
- (2) **Ländliche Gemeinden auf dem Weg in den Europäischen Binnenmarkt**
Dokumentation der Internationalen Fachtagung vom 25. bis 27. Oktober 1990 in Neukirchen am Großvenediger (Preis € 10,- ohne Porto)
- (3) **Zukunftsperspektiven ländlicher Kulturarbeit**
Dokumentation der Internationalen Fachtagung vom 25. bis 27. März 1993 in Neukirchen am Großvenediger (vergriffen)
- (4) **Neue Arbeitsplätze im ländlichen Raum**
Dokumentation der Internationalen Fachtagung vom 19. bis 21. Oktober 1995 in Neukirchen am Großvenediger (Preis € 13,- ohne Porto)
- (5) **Leitbilder für ländliche Gemeinden**
Dokumentation der Internationalen Fachtagung vom 25. bis 27. April 1996 in Naturns/Südtirol (Preis € 8,- ohne Porto)
- (6) **Der Zukunft auf der Spur**
10 Jahre Bayerische Akademie Ländlicher Raum 1988-1998
(Preis € 10,- ohne Porto)
- (7) **Der ländliche Raum und die Informationsgesellschaft**
Dokumentation der Internationalen Fachtagung vom 21. bis 23. Oktober 1999 in Neukirchen am Großvenediger (Preis € 18,- ohne Porto)

-
- (8) **Elmar Zepf 70 Jahre – Festschrift**
(vergriffen)
 - (9) **Festschrift Holger Magel**
(Preis € 25,- ohne Porto)
 - (10) **Festschrift „Für das Land • 20 Jahre Bayerische Akademie Ländlicher Raum“**
(Preis € 15,- ohne Porto)

Die Titel (1) bis (3) und (7) wurden gemeinsam mit dem Büro für kulturelle Sonderprojekte, Salzburg veröffentlicht.

Bezugsmöglichkeiten

(1) und (7) beim Landesbeauftragten für kulturelle Sonderprojekte im Amt der Salzburger Landesregierung (Anschrift: Prof. Alfred Winter, Amt der Salzburger Landesregierung, Postfach 70, A-5033 Salzburg, Tel. 0043/662/80 42-21 06 bis -21 09 Fax -29 22).

(2) und (4) bis (10) bei der Geschäftsstelle der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum e. V., Postfach 40 11 05, 80711 München (Tel. 089/12 13-13 57) mit EC-Verrechnungsscheck/Einzahlungsbeleg (Bankverbindung: Konto Nr. 56231, Bayern LB, BLZ 700 500 00).

Buchhandlungen wird für sämtliche Veröffentlichungen Rabatt in Höhe des Portos gewährt.

